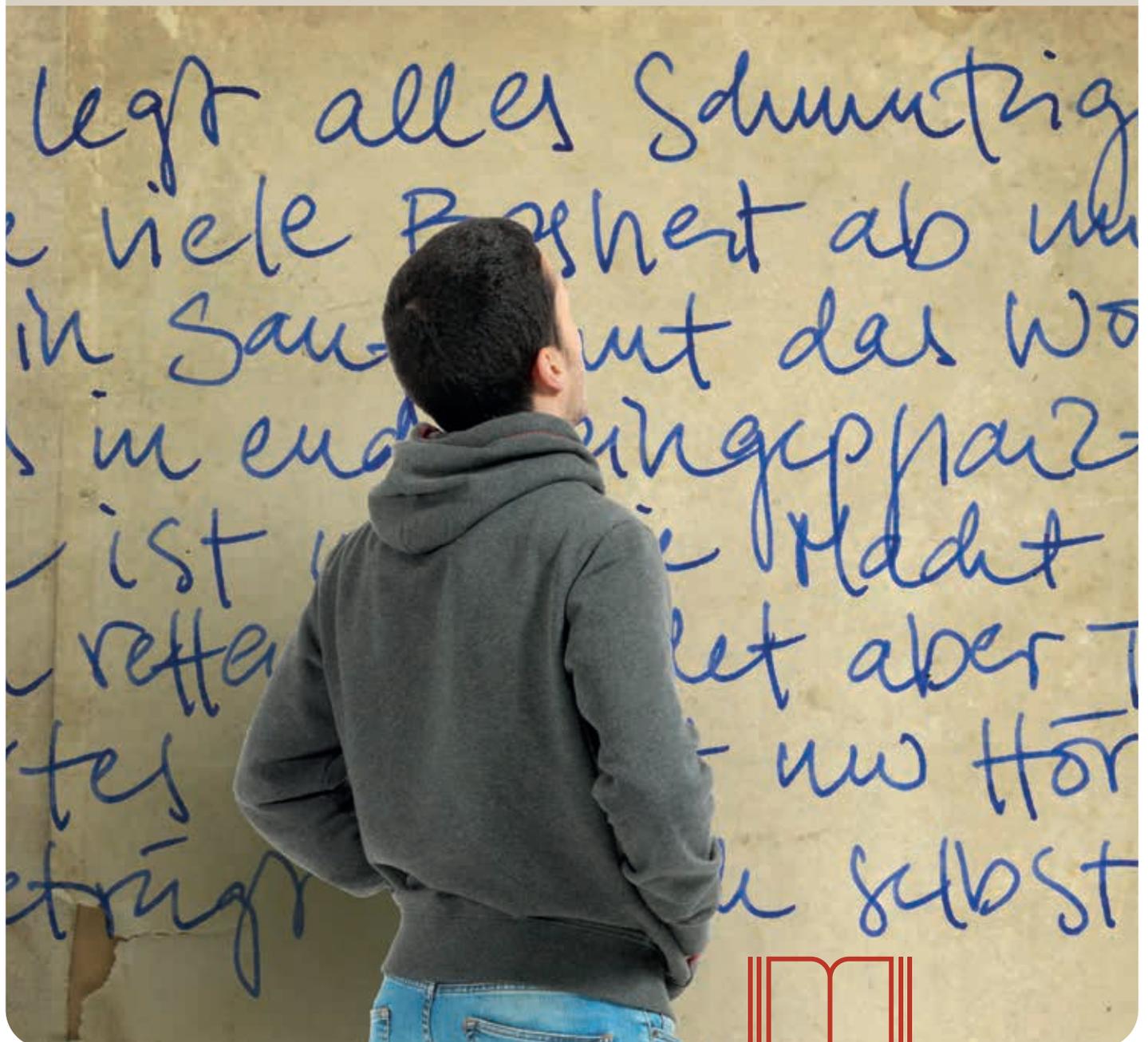


Glaube mit Bewährungsproben

Gleiche Würde für alle

Die gefährliche Macht der Zunge

227_ Der Jakobusbrief – glaubwürdig sein





Dr. Bettina Wellmann
Redaktion
Bibel heute

Bibel heute
Heft 3/2021
57. Jahrgang

Zeitschrift des Katholischen
Bibelwerks e.V. Stuttgart,
des Österreichischen Katholischen
Bibelwerks und des Schweizerischen
Katholischen Bibelwerks, Zürich

Schriftleitung: Direktorin
Dr. Katrin Brockmüller
Redaktion: Dieter Bauer,
Dr. Bettina Wellmann (verantw.)
Redaktionskreis: Claudio Ettl,
Dr. Barbara Lumesberger-Loisl,
Dr. Thomas Markus Meier, Mar-
kus Roentgen, Wiltrud Rösch-
Metzler, Dr. Uta Zwingenberger
Gestaltung: Andrea Burk/
solutioncube, Reutlingen
Verlag: Katholisches Bibel-
werk e.V., Deckerstraße 39,
70372 Stuttgart, Tel. 0711/6192050,
Telefax 0711/6192077,
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de
www.bibelwerk.de
Druck: Druckerei Holzmann,
Bad Wörishofen

Gedruckt auf umweltfreundlichem
und chlorfrei gebleichtem Papier

Bezugspreis: Der Bezugspreis
für 2021 beträgt 40 Euro (ermä-
ßigt 25 Euro), bei zusätzlichem
Bezug von „Bibel und Kirche“
60 Euro (ermäßigt 35 Euro). Für
Mitglieder des Katholischen Bi-
belwerks e.V. ist der Bezugspreis
im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Erscheinungsweise:
viermal jährlich
Kündigung nur zum Jahresende
Konten: Postbank Stuttgart,
IBAN DE62 6001 0070 0027
398709, BIC PBNKDEFF
Liga Stuttgart, IBAN DE94 7509
0300 0006 451551

Vor Kurzem erhielt ich eine E-Mail aus der Schweiz, die mit dem Gruß schloss „Hebed Sorg“. Mir gefiel dieser Ausdruck, selbst wenn ich ihn als Norddeutsche nicht unmittelbar verstand und seine Bedeutung erst recherchieren musste. „Hebed Sorg“ heißt: Pass auf! Übernimm dich nicht! Halt den Ball flach! Es wird gesagt zu Menschen, die einem am Herzen liegen, an deren Leben wir Anteil nehmen. Es fordert auf, achtsam mit sich und seinen Ressourcen zu sein. „Hebed Sorg“ drückt eine Haltung der Anteilnahme und Aufmerksamkeit aus, die am Anfang jeder Gemeinschaft steht, die sich um das Wohlergehen und das gute Leben ihrer Mitglieder sorgt.

Sorgen um die Gemeinschaft

Auch die Person, die den Jakobusbrief verfasst hat, hat sich Sorgen um die Gemeinschaft gemacht, an die sie schrieb. Dabei ist sie sogar sehr energisch geworden, wie die manchmal dualistische und temperamentvolle Redeweise zeigt. Arme wurden ausgegrenzt und Reiche bevorzugt. Menschen nach ihrem Status beurteilt. Leitende Figuren ließen ihr Handeln durch gemeinschaftsschädigenden Ehrgeiz bestimmen. Verletzende Rede wurde erfahren anstelle fairer Kommunikation. Glaube zeigte sich nicht immer in gutem und solidarischem Handeln. Wie war dies vereinbar mit der Botschaft Jesu, wie sie sich in der Bergpredigt ausdrückte und im biblischen Gebot der Nächstenliebe?

Ein alternatives Miteinander

Dass Jakobus von einem anderen Miteinander träumte, wird an vielen Stellen des Briefes deutlich. Wenn er Kranken empfiehlt, Menschen aus der Gemeinde zu rufen und gemeinsam zu beten, setzt dies eine vertrauensvolle Beziehung voraus, die die Einzelnen auch in Krisen trägt. Wenn er mahnt, dass in der Gemeinde kein Ansehen der Person gelten soll, dann geht er von einer wertschätzenden und liebevollen Gemeinschaft aus, in der es egal ist, ob jemand jung oder alt, gebildet oder ungebildet, reich oder arm ist. Alle begegnen einander auf Augenhöhe. Kirche ist für Jakobus eine diakonische Kirche. Dann erst ist sie glaubwürdig.

Keine Einzelstimme

Vielleicht nehmen Sie diese Ausgabe von *Bibel heute* zum Anlass, die fünf Kapitel des Jakobusbriefes zu lesen. Eine „strohherne Epistel“, als die ihn Martin Luther bezeichnete, ist er sicher nicht. Und auch keine Einzelstimme, da er sich in die Botschaft der Propheten und Jesu von Nazaret einreihet. Einige zentrale Passagen haben wir auslegen lassen – von Autorinnen und Autoren, denen die Bedeutung und Rolle der Heiligen Schrift in der gegenwärtigen pastoralen Situation am Herzen liegt.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Begegnung mit dem Jakobusbrief und „Hebed Sorg“!

Ihre Bettina Wellmann



227_ Der Jakobusbrief – glaubwürdig sein

Einblick

4 Der Jakobusbrief: Glauben leben

BibelText

7 Siegeskränze für die » Loser «

Jakobus 1,1-15

BibelText

10 Tätigkeitswort Gott

Jakobus 1,19-27

BibelText

12 Eine Frage der Würde

Jakobus 2,1-13

14 Gedicht

BibelText

15 Verfallener Reichtum

Eine befreiungstheologische Lektüre des Jakobusbriefs

18 In der Mitte

BibelText

20 Wer glaubt, tut gut

Jakobus 2,14-18

Mit eigenen Worten

23 Nachgeschrieben

BibelText

24 Die Macht der Zunge

Jakobus 3,1-12

26 Bildimpulse

Das besondere Bild

28 Alles Gute kommt von oben!?

Nicolas Poussin, Sammeln des Manna in der Wüste

Buchpräsentation

30 Lectio-Divina-Bibel & Digitale Lectios

BibelText

30 » Ist einer unter euch krank «

Jakobus 5,13-16

Praxisteil

32 In weiser Gelassenheit leben

Ein Weg mit Worten aus Jakobus 3,13-18

34 Forum

Leserbriefe/Quellenhinweise

35 Mitgliederforum

Der Jakobusbrief: Glauben leben

Im Jakobusbrief ist eine gewichtige Stimme des frühen Christentums überliefert. Was ist das für ein Schreiben? Ein kleiner Überblick.

Entstehung, Verfasser, Adressaten

Der Jakobusbrief ist vermutlich am Ende des 1. Jh. in Syrien, eventuell in der Gegend von Antiochia am Orontes, entstanden. Der Abfassungsort ist schwer bestimmbar. Teilweise wird auch Alexandria als Herkunftsort angegeben. Der Brief wendet sich an eine in der Diaspora verstreute Christenheit. Am Anfang werden als Adressaten die „zwölf Stämme Israels, die in der Zerstreung leben“ (1,1) erwähnt.

Wer den Jakobusbrief tatsächlich verfasst hat, ist nicht bekannt. Zugeschrieben wird er einem Jakobus. Wer den Brief liest, soll ihn vermutlich für den Bruder Jesu halten (Mk 6,3; Gal 2,9), der nach Ostern bald zu den wichtigsten Zeugen der Auferstehung gehörte und eine wichtige Säule der Jerusalemer Urgemeinde bildete. Somit werden die Autorität und die Nähe des Briefinhalts zu den Ursprüngen unterstrichen.

An wen sich der Brief richtet, lässt sich aus ihm selbst herauslesen: In der Gemeinde gibt es Organisationsstrukturen, denn es werden Personen erwähnt, die lehren (3,1), ein Leitungsgremium (5,14) und Strukturen, um für Benachteiligte oder Kranke zu sorgen (1,27; 5,14). Die im Brief Angesprochenen stehen in Gefahr, ihren Glauben in Krisensituationen zu verlieren (1,2-12; 5,7-18); sie passen sich dem Verhalten derer an, von denen sie drangsaliiert werden (2,1-13); sie reden unkontrolliert daher und brüsten sich als Lehrer (3,1-12); ihr Glaube setzt wenig Energie frei (2,14-26). Möglicherweise war eine Minderheit der Gemeinde relativ wohlhabend, die Mehrheit jedoch gehörte der Unterschicht an (2,2-7; 4,13-17; 5,1-4).

Luther und der Jakobusbrief

Lange war die Aufnahme des Jakobusbriefes in den Kanon der Bibel umstritten. Noch Martin Luther schimpfte den Jakobusbrief eine „stroherne Epistel“, mit der er seinen Ofen heizen wollte. Ihm schienen die Betonung der Werke und des Handelns gegenüber dem Glauben sowie die Rede vom „Gesetz der Freiheit“ (2,12) der paulinischen Theologie zu widersprechen. Bis in die aktuelle Lutherbibel steht der Jakobusbrief nicht an erster Stelle der „Katholischen Briefe“, sondern bleibt nach hinten in der Reihenfolge der Bücher verschoben.

„INSGESAMT KANN MAN ZUM CHARAKTER DER GANZEN SCHRIFT SAGEN: JAKOBUS GEHT VON KONKRETEN SITUATIONEN AUS UND BEGEGNET IHNEN MIT HILFE SEINES THEOLOGISCH GEWONNENEN MENSCHENBILDES. SO TREIBT ER IM BESTEN SINNE THEOLOGIE ‚VON UNTEN‘.“

Rudolf Hoppe



Aufbau und Inhalt

Der Jakobusbrief wird zwar mit einer Grußformel am Briefanfang eröffnet, hat aber keinen förmlichen Briefschluss. Ein systematischer Aufbau ist im Jakobusbrief nur schwer erkennbar. Vielmehr geht die verfassende Person von verschiedenen konkreten Situationen aus und stellt dazu Mahnungen zusammen. Es geht um Themen der richtigen Lebensführung und entschiedenes und eindeutiges Handeln in den Gemeinden. Für Jakobus ist das diakonische Handeln von Kirche entscheidend.

- Jakobus 1,1-18* Bewährungsproben in Glauben und Leben
- Jakobus 1,19-27* Gottes Wort hören und tun
- Jakobus 2,1-13* Kein Ansehen der Person: Nächstenliebe leben
- Jakobus 2,14-26* Glauben und gute Werke
- Jakobus 3,1-18* Die gefährliche Macht der Zunge
- Jakobus 4,1-12* Zerstörerische Praktiken in der Gemeinde
- Jakobus 4,13-5,6* Unsoziales Handeln der Geschäftsleute und Reichen
- Jakobus 5,7-20* Das christliche Leben gestalten mit Widerstandskraft und im Gebet

Nähen zur Bergpredigt

Die Person, die den Jakobusbrief verfasst hat, war tief vertraut mit dem Inhalt der Bergpredigt (Mt 5-7; Lk 6,20-49) und sah sie als Maßstab des Gemeindelebens, wie zahlreiche Vergleichspunkte zeigen, z. B.:

- *Versuchungen/Prüfungen* (Jak 1,2; Mt 5,10-12)
- *Gott gibt den Bittenden* (Jak 1,5; Mt 7,7)
- *Täter des Wortes* (Jak 1,22; Mt 7,21-27)
- *Erwählung der Armen* (Jak 2,5; Mt 5,3)
- *das ganze Gesetz halten* (Jak 2,10; Mt 5,19)
- *Barmherzigkeit* (Jak 2,13; Mt 5,7)
- *gute Früchte* (Jak 3,12; Mt 7,16-17)
- *verfaulter Reichtum* (Jak 5,2; Mt 6,19)
- *euer Ja sei ein Ja* (Jak 5,12; Mt 5,34-37)

Redewendungen nach dem Jakobusbrief

- *„So Gott will“*: Diese Formulierung drückt aus, dass das menschliche Planen immer relativ ist und die Zukunft in Gottes Hand liegt. Genannt wird diese Formel auch der „jakobäische Vorbehalt“. Dies geht auf eine Stelle des Briefes zurück, in der es heißt, dass der Mensch nicht weiß, was morgen geschieht und wie das Leben dann aussieht (4,13-16).
- *„Alles Gute kommt von oben“*: Der Jakobusbrief meint, dass jede gute Gabe als Geschenk von Gott kommt, der der Vater der Gestirne sei (1,17).

Tipp: Lebensnahe Übersetzungen

Die Briefliteratur der Bibel ist nicht immer leicht verständlich. Argumentationen und Begriffe sind oftmals beim Lesen eine Herausforderung. Ein Blick in unterschiedliche Übersetzungen kann deshalb hilfreich sein. Wo im Jakobusbrief beispielsweise die einen mit „Geduld“ (1,3) übersetzen, geben andere den griechischen Begriff mit „Widerstandskraft“ oder „Standhaftigkeit“ wieder – und sofort eröffnen sich im Vers neue Dimensionen.

Für den Jakobusbrief legen wir Ihnen neben der Einheitsübersetzung (EÜ) und der Lutherbibel deshalb die Fassungen in der „Bibel in gerechter Sprache“ (BigS) und der „Basisbibel“ (online unter www.die-bibel.de) sehr ans Herz.

bw

Nachgefragt bei Frau Scherer ...



HILDEGARD SCHERER
lehrt Neues Testament
an der Theologischen
Hochschule Chur.

WELCHE ROLLE SPIELTE EIN LEHR- SCHREIBEN WIE DER JAKOBUSBRIEF IN DEN FRÜHCHRISTLICHEN GEMEINDEN? WIE WURDE ES VER- WENDET?

Der Jakobusbrief hat im Kanon des Neuen Testaments zwei Jahrtausende überdauert: Die ersten Adressatinnen und Adressaten dieses Schreibens müssen es sehr geschätzt haben – vorgelesen, aufgehoben und weitergereicht –, sodass es nicht in Vergessenheit geriet. Thema des Jakobusbriefs ist zu großen Teilen die Frage nach dem guten Leben. Der Verfasser, der sich selbst als „Lehrer“ versteht (3,1), hat wohl seinem Publikum dazu hilfreiche Orientierungen gegeben. Da in

der damaligen Zeit nicht viele Menschen Literatur lesen konnten, hat man dieses Schreiben wohl bei Versammlungen vorgelesen und diskutiert.

WAS FÜR EINE GEMEINDESITUATION SETZT DER BRIEF VORAUS?

Der Jakobusbrief ist über eine bestimmte Gemeinde oder einen virulenten Anlass hinaus kon-

zipiert. Er wendet sich an Christgläubige im umfassenden Sinn und bespricht allgemeine Themen: Gottes Zuwendung, Erprobung, Solidarität im Tun und im Sprechen. Gemeinden, die solch einen Brief schätzten, waren interessiert daran, ihr Leben als Christinnen und Christen mitten in der Welt zu bedenken. Sie konnten dabei auf Kenntnisse der Schrift und ethischer Traditionen zurückgreifen. Lehrerinnen und Lehrer in den Gemeinden konnten solche Reflexionen anregen.

WIE KÖNNEN WIR UNS HEUTE VON DEM BRIEF ANSPRECHEN LASSEN?

Manche Themen des Jakobusbriefs scheinen zeitlos. Ob Wort und Tat übereinstimmen (Jak 1,22), wird in jedem Wahlkampf geprüft; die „Zunge im Zaum halten“ (vgl. Jak 1,26 nach Luther) ist angesagt im Zeitalter von „hate speech“. Auch für kirchliches Leben gibt der Jakobusbrief zu denken: Obwohl es in den Gemeinden Lehrende und eine Presbyter-Gruppe gibt, sind alle Glaubenden aufgerufen, sich gegenseitig im Gebet zu unterstützen und auch zu korrigieren (Jak 4,16.19). Sie wissen sich des Geschenks der Weisheit sicher (Jak 1,5). Der Jakobusbrief wirft die Frage auf, wie ein seelsorgendes Miteinander heute gelingen kann.

HAUSKIRCHE

Eine neue Broschüre bietet einen Einblick in den Reichtum der biblischen Hauskirchen, deutet die gegenwärtigen Erfahrungen und gibt ganz konkrete biblische Praxisanregungen für jede Art von „Hauskirche“. Herausgegeben vom Katholischen Bibelwerk e.V. und der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Bestellbar für 8,- Euro (D) unter
www.bibelwerk.shop/produkte/hauskirche-5002101



Siegeskränze für die »Loser«

Manchmal wird es schwierig im Leben und im Glauben. Bibeltexe beschreiben dies als Prüfung, Versuchung oder auch Bewährungsprobe. Wie man diese Erfahrungen einordnen und aus ihnen herausfinden kann, weiß der Autor des Jakobusbriefes.

» **C**hrist?! Ach, interessant ... Und was macht man da so?“ Die Sprechblase im Cartoon bringt es auf den Punkt. Was macht man eigentlich so als Christin oder Christ? Wie lebt man? Und unterscheidet sich das Leben von Christgläubigen irgendwie von dem, was andere Menschen denken und tun? Schon der Autor des Jakobusbriefes und die Gemeinden, an die er schreibt, denken über diese Fragen nach. Um die Antwort gleich vorwegzunehmen: Ja, natürlich! Die Zugehörigkeit zu Jesus Christus wirkt sich im Leben aus, würde unser Autor sagen. Glaube muss Hand und Fuß haben, Herz und Hirn. Und gerade, wenn es schwierig wird, schenkt der Glaube Kraft, um das Leben zu bestehen.

ist das demütigend. Und wenn man dazu noch erleben muss, dass Unterschiede gemacht und Wohlhabende hofiert und bevorzugt werden, ist das eine zusätzliche Erniedrigung (vgl. 2,2-4). Neben den sozialen Gräben gibt es die Erfahrung, von einflussreichen Mitbürgern ungerechtfertigt vor Gericht gezerrt zu werden (2,6). Ob man sich als Hintergrund bereits eine Art „Christenverfolgung“ vorstellen muss oder ob es nur einzelne Prozesse waren, in denen es z. B. um Landrechte, Verträge oder Schadensersatz ging – jedenfalls erfahren die Mitglieder der christlichen Gemeinden diese als Erniedrigung, als Erfahrung von Ohnmacht und Unterdrückung.

Erniedrigung und soziale Ungleichheit

Aber von Anfang an. Die Gemeinden, an die der Jakobusbrief gerichtet ist, erleben sich als Fremde in ihrer Umgebung (1,1, spricht von „Diaspora“). Auch von „Niedrigkeit“ ist die Rede („*tapeinosis*“, 1,9-10). Das kann schlicht bedeuten, dass viele Gemeindeglieder an oder unter dem Existenzminimum lebten. Die Erwähnung von Waisen und Witwen und der Kontrast zu den reichen, gut gekleideten „Goldfingern“ (2,2) lässt darauf schließen, dass soziale Ungleichheit ein Problem war. Aber die Armen sind ja nicht „einfach so“ arm, sondern sie werden arm gemacht und arm gehalten. Deshalb kann der Begriff auch mit „Erniedrigung“ übersetzt werden (wie übrigens auch im Magnifikat Lukas 1,48!). Wenn nicht einmal Lebensmittel und Kleidung gesichert sind (vgl. 2,15),



EIN GLAUBE, DER BEWÄHRUNGSPROBEN ERLEBT UND WIDERSTANDSKRAFT ENTWICKELT

¹ Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus, grüßt die zwölf Stämme in der Diaspora. ² Nehmt es voll Freude auf, meine Brüder und Schwestern, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet! ³ Ihr wisst, dass die Prüfung eures Glaubens Geduld bewirkt. ⁴ Die Geduld aber soll zu einem vollkommenen Werk führen, damit ihr vollkommen und untadelig seid und es euch an nichts fehlt. ⁵ Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemandem einen Vorwurf. ⁶ Wer bittet, soll aber im Glauben bitten und nicht zweifeln; denn wer zweifelt, gleicht einer Meereswoge, die vom Wind hin und her getrieben wird. ⁷ Ein solcher Mensch bilde sich nicht ein, dass er vom Herrn etwas erhalten wird: ⁸ Er ist ein Mann mit zwei Seelen, unbeständig auf all seinen Wegen. ⁹ Der Bruder, der in niederem Stand lebt, rühme sich seiner hohen Würde, ¹⁰ der Reiche aber seiner Niedrigkeit; denn er wird dahinschwinden wie die Blume im Gras. ¹¹ Denn die Sonne geht auf mit ihrer Hitze und versengt das Gras; die Blume verwelkt und ihre Pracht vergeht. So wird auch der Reiche vergehen in allem, was er unternimmt. ¹² Selig der Mann, der in der Versuchung standhält. Denn wenn er sich bewährt, wird er den Kranz des Lebens erhalten, der denen verheißen ist, die Gott lieben. ... (Jakobus 1,1-12)

Was ist der Mensch, dass du groß ihn achtest und deinen Sinn auf ihn richtest, dass du ihn musterst jeden Morgen und jeden Augenblick ihn prüfst? (Ijob 7,17-18)

Bewährungsproben bestehen

Mit dem Begriff „Bewährungsprobe“ („*peirasmos*“, 1,2 und insgesamt siebenmal in diesem Abschnitt) nimmt der Autor des Briefes gewissermaßen eine Umdeutung dieser Unterdrückungserfahrungen vor, deren veränderte Perspektive erst einmal vor den Kopf stößt. Freuen soll man sich nämlich, wenn man die Gelegenheit bekommt, sich in einer solchen Probe zu bewähren! Damit werden Ungerechtigkeiten nicht kleingeredet; aber sie sind kein Schicksal, dem man sich demütig beugen muss, sondern eine Herausforderung, der ich mich stellen und die ich bewältigen kann. Andere Übersetzungsmöglichkeiten wie „Versuchung“ (Einheitsüberset-

zung) oder „Prüfung“ klingen für unsere Ohren nicht ganz so positiv. Gemeinsam ist aber die Vorstellung, dass man in einer solchen Situation herausgefordert ist, sich richtig zu verhalten – und dass diese Möglichkeit durchaus besteht und sogar angezielt ist! Wer in eine Prüfung hineingeht, möchte sie ja bestehen. Und wie groß sind die Freude und der Stolz, wenn es geschafft ist! Dieses Siegesgefühl greift der Briefautor auf, wenn er diejenigen seligpreist („*makarios*“, vgl. auch dazu Lk 1,45!), die vielleicht zu den Verlierern der antiken Gesellschaft gehören, aber die Bewährungsprobe bestehen, und ihnen die Krone des Lebens, den Lorbeerkranz des Siegers verspricht.



Sich nicht plattmachen lassen

Und wie besteht man die Bewährungsprobe des Lebens? Wie schaffe ich es, aus den Erfahrungen von Unrecht, Ohnmacht und Erniedrigung als Siegerin oder Sieger hervorzugehen? Mit Geduld, sagt der Schreiber des Jakobusbriefes (1,3). Das klingt nach einer Zumutung. Unterdrückung und Unrecht einfach dulden, hinnehmen und resignieren? Wenn das das „unterscheidend Christliche“ sein soll, dann verzichte ich lieber auf den Siegeskranz! Das griechische Wort „*hypomone*“ kommt allerdings im Verlauf des Jakobusbriefes noch öfter vor und entfaltet dabei zahlreiche Facetten, die den ersten Eindruck korrigieren. Es geht um eine aktive, kämpferische Geduld. Standhalten und auf den richtigen Moment warten – das braucht Aufmerksamkeit und Widerstandskraft. Vielleicht würden wir heute „Resilienz“ dazu sagen. Die costa-ricanische Theologin Elsa Tamez hat es in einem Vortrag auf den Punkt gebracht: „no dejarse aplastar – sich nicht plattmachen lassen“.

Diese Widerstandskraft betet, sie schreit zu Gott und bringt das Unrecht vor ihn (5,4; vgl. das Schreien der Israelitinnen und Israeliten in Ägypten in Ex 2,23!), ohne sich irremachen zu lassen. Diese Widerstandskraft packt aber auch an: An Gott zu glauben und im Alltag selbst zu

*„Und wie besteht man die
Bewährungsprobe des Lebens?
Wie schaffe ich es,
aus den Erfahrungen von
Unrecht, Ohnmacht und
Erniedrigung als Siegerin oder
Sieger hervorzugehen?“*

tun, was notwendig ist, und damit eine andere Welt möglich zu machen, gehört zusammen. Das war offenbar schon damals nicht für alle selbstverständlich.

Das ist anstrengend, wie Bewährungsproben eben so sind. Vielleicht bringt es mich auch an meine Grenzen. Aber die Herausforderung reizt mich auch, der Siegeskranz lockt. Es geht um's Ganze: „... damit ihr vollendet seid und ganz und es euch an nichts fehlt!“ (1,4).

Ursula Silber ist Rektorin des Martinushauses in Aschaffenburg und stellv. Vorsitzende des Kath. Bibelwerks e.V.

Tätigkeits- wort Gott



Eines der berühmtesten Zitate des Jakobusbriefes ist der Aufruf, Täter und nicht bloß Hörer des Wortes zu sein. Ein Aufruf zu bloßem Aktionismus? So einfach ist es nicht. Das Wort aufzunehmen und in seinem Leben auszudrücken, ist eine lange Übung, wie dieses persönliche Zeugnis zeigt.

Kürzlich rief eine Schülerin vom Festland an, ob ich ihr ein paar Fragen über Propheten beantworten wolle. Sie musste einen Podcast erstellen und hatte mich ausgesucht, etwas zu diesen Boten Gottes zu erzählen. Sie fragte mich nach den Propheten aus der vor- und nachjesuanischen Zeit. Und ob ich mich selbst in die Reihe der Propheten einreihen würde. Und nun darf ich mir Gedanken machen, was es heißt, Hörer und Täter

des Wortes zu sein – ausgehend vom Abschnitt aus dem Jakobusbrief „Gottes Wort tun, nicht nur hören“ (vgl. Jakobus 1,19-27).

Ist das nicht auch ein Prophet? Ein Hörer und Täter des Wortes? Ob ich mich in die Reihe der Propheten und Prophetinnen stellen darf, hat sicherlich etwas mit meinem Selbstbewusstsein als Hörender und Verkünder der Botschaft Gottes zu tun.

DAS WORT HÖREN UND TUN

Werdet aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst!
Jakobus 1,22

*Würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören!
Verhärtet euer Herz nicht.*
Psalm 95,7-8

Ein Hörer wird zum Rufer

Seit über 30 Jahren begleiten mich der blinde Bartimäus und seine Heilungsgeschichte (Markus 10,46-52) in meinem seelsorglichen Dienst der Verkündigung. Diese Textstelle habe ich mir als Wort für mein Wirken als Priester ausgesucht. Sie macht mich auf das aufmerksam, was ich in erster Linie sein möchte: ein Hörender.

Einer also, der hin- und zuhört; einer, der wahr- und aufnimmt; einer, der auf die leisen Töne horcht und das Laute verinnerlicht. Bartimäus nimmt beide Stimmen – die lauten und auch die leiseren

– wahr und lässt sich nicht abhalten, aus dem Gehörten seine Stimme zu erheben. Immer noch beeindruckt mich dieser Blinde, dessen Gehör durch sein verloschenes Augenlicht geschärft wurde. Jesus und seine Botschaft erlauben ihm, zu reden und sein Leben ins Wort zu bringen. Jesu Ansprache gibt ihm Sprache für sich selbst. Jesu Wirken lässt ihn nicht vor den Toren hocken. Jesu Ruf verheißt ihm Nachfolge. So wird der Hörer zum RUFER und schließlich zum sehenden (Nach-)Folger des Wortes.

Das Wort im Hier und Jetzt

Und ich? Heute nach 30 Jahren seelsorglichen Wirkens? Das Evangelium ist mir immer noch Stütze und Halt in meinem Leben. Es gehört zu mir und meinem Alltag dazu. In ihm finde ich Worte, die je neu wirken. Obwohl die Worte Jesu schon 2000 Jahre alt sind, bleibt die inhaltliche Botschaft aktuell und zeitgemäß. Ohne sie kann ich mir meinen Dienst für die Menschen nicht vorstellen. Mir ist es wichtig, Jesu Worte in das Hier und Jetzt an dem Ort umzusetzen, an dem ich lebe. Und ich lebe auf der Insel Wangerooge. Hier hört sich die Verkündigung anders an als etwa im nördlichen Ruhrgebiet. Auf der Insel ist die Umsetzung des Evangeliums gemünzt auf die Insulaner und die unterschiedlichen Gäste, die unser Eiland besuchen. An diesem Ort will das Wort Jesu zu den Urlaubern von heute sprechen. Sie sind mit ihren Anliegen und Bedürfnissen bei uns zu Gast.

Für mich ist die aktuelle Konkretisierung entscheidend. Nur so kann ich glaubwürdig und zeitgemäß predigen und wirken. Worte, die abstrakt bleiben, scheinen mir nicht die Botschaft Jesu zu sein. Ihm ging es immer um den Menschen in seiner konkreten Umgebung mit seinem konkreten Anliegen. Das wünsche ich mir auch für mein Tun in dieser Zeit. So gehe ich in meinem Dienst von dem Gedanken aus, dass der Urlaub für viele die schönste Zeit im Jahr ist. Die Gäste – auch jene, die sonst der Kirche fern stehen – nehmen sich Zeit für Glaubens- und Sinnfragen. Sie sind offen(er) für persönliche, gesellschaftliche und kirchenkritische Fragen. Aus der zeitgemäßen, erfahrungs- und ergebnisbezogenen Predigt heraus werde ich oft für

Einzelgespräche angefragt, in denen verschiedene Lebensthemen ihren Platz finden.

Mit dem Wort echt sein

Das gesprochene Wort kann nicht losgelöst werden von meinem Tun. Die Botschaft will nicht nur in den Kopf, bestenfalls in das Herz gehen. Sie will mich (be-)rühren – im wahrsten Sinne des Wortes: anrühren, sodass ich selbst in Bewegung komme und tätig werde. Damit wird die Botschaft Jesu zu einem Tat-Wort, zu einem Tun. Ich möchte im Wort wie im Wirken echt und authentisch sein und bleiben. Daher benenne ich immer wieder gesellschaftliche Missstände, politische Ungerechtigkeiten und kirchliche Krisen, die dem Leben entgegenstehen. Ich möchte am Puls der Zeit bleiben und die aktuellen Gegebenheiten in den

„WUNSCH. DASS GOTT
EIN TÄTIGKEITSWORT WERDE.“

KURT MARTI

Blick nehmen. Gottes Wort ist nicht nur bequem. Es weckt auf, macht sehend, lässt aufspringen und eine neue Perspektive finden (vgl. dazu den Ruf Jesu an Bartimäus).

Mir ist in meinem Leben die große Tat der Freiheit, die ich aus den Worten Jesu entnehme, stets wichtig gewesen. Als freier Mensch will ich dieses befreiende Wort verkünden und darf meinen Weg aus der erlösenden und stärkenden Botschaft Jesu gehen. Eventuell muss ich auf diesem Weg mit Widerständen rechnen, die seitens Mächtiger in Gesellschaft und Kirche kommen. Doch das Wort Jesu ist mir das wert. In diesem Sinne bin ich gerne ein Mensch, dem das Wort Jesu zur Tätigkeit wird. Und reihe mich in die Schar der Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu ein, die auf je eigene Art Gottes Worte hören und leben.

Egbert Schlotmann ist Pfarrer der Gemeinde St. Willehad auf der Insel Wangerooge.

Eine Frage der Würde

Das Ansehen bezeichnet den Status, den Menschen in einer Gruppe oder Gesellschaft genießen. Jemand hat Einfluss und Gewicht, genießt Achtung, Ruhm und Einfluss. Aber der Jakobusbrief macht sich frei von dieser Denkweise und verlangt nach einer anderen Ordnung.

KEIN ANSEHEN DER PERSON

¹ Meine Brüder und Schwestern, haltet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, frei von jedem Ansehen der Person! ² Wenn in eure Versammlung ein Mann mit goldenen Ringen und prächtiger Kleidung kommt und zugleich kommt ein Armer in schmutziger Kleidung ³ und ihr blickt auf den Mann in der prächtigen Kleidung und sagt: Setz du dich hier auf den guten Platz! und zu dem Armen sagt ihr: Du stell dich oder setz dich dort zu meinen Füßen! – ⁴ macht ihr dann nicht untereinander Unterschiede und seid Richter mit bösen Gedanken? ... (Jakobus 2,1-4)

Kennt vor Gericht kein Ansehen der Person! Klein wie Groß hört an! Fürchtet euch nicht vor angesehenen Leuten; denn das Gericht hat mit Gott zu tun. (Deuteronomium 1,17)

Denn der Herr ist Richter und es gibt vor ihm kein Ansehen der Person. (Jesus Sirach 35,15)

Gott schaut nicht auf die Person. (Galater 2,6)

Die gleiche Würde aller Gläubigen formuliert sogar das katholische Kirchenrecht zweifelsfrei. Wer sollte das nicht unterschreiben wollen? Doch bei aller Übereinstimmung im Grundsatz: Was das konkret bedeutet, wird in der Kirche gerade heftig diskutiert, z. B. in Bezug auf den Zugang von Frauen zu Weiheämtern. Die Frage nach der Würde wird zur Gewissensfrage der Kirche, an der nicht nur Christgläubige, sondern auch Außenstehende sie messen.

Würde: nicht bloß als Theorie

Würde ist ein unveräußerlicher Wert, den Menschen besitzen. Doch bleibt das eine theoretische

Idee, wenn diese Würde nicht von den anderen Menschen geachtet wird. „Würdigung“ oder auch „Entwürdigung“ in den zwischenmenschlichen Beziehungen schafft Realitäten. Das führt der Jakobusbrief in 2,1-13 anschaulich vor Augen. Er hat dabei die Würde der Armen im Blick, die in der Gemeinde auf dem Spiel steht.

„Ihr aber habt den Armen entehrt“ (Jakobus 2,6), so bringt der Autor des Jakobusbriefs ein Fallbeispiel auf den Punkt: Die Gemeinde versammelt sich, Plätze werden vergeben. Dabei werden zwei Männer, die dazukommen, nach ihrer Kleidung taxiert. Der eine trägt ein „glänzendes“ Gewand: schöner Stoff, vielleicht frisch gewaschen; ein gol-

dener Ring am Finger verrät Wohlstand. Der andere kommt in schmutziger Kleidung, vielleicht direkt von einer „Drecksarbeit“. Vielleicht besitzt er auch einfach keine zweite Garnitur zum Wechseln und Waschen. Die Unterschiede sind augenfällig – und gehen vielleicht auch durch die Nase.

Hackordnung in der Gemeinde

„Kleider machen Leute“, wenn Menschen deswegen als „mehr und weniger“, „wichtiger oder weniger wichtig“, „attraktiv oder weniger attraktiv“ eingeordnet werden. Die Gemeinde im Jakobusbrief begeht den Fehler, eine solche Hackordnung auch in ihrer Gemeindeversammlung abzubilden. Der eine wird zum guten Sitzplatz komplimentiert, der andere muss stehen bleiben – oder darf sich auf den Fußboden hocken. Wie so oft im Leben scheinen die Plätze begrenzt. Hofiert wird der, von dem man sich Geld und Einfluss verspricht, in dessen Dunstkreis man sich vielleicht selbst ein bisschen wichtiger fühlt. Erniedrigt wird der, der einem nichts bringt und bedürftig erscheint.

Der Jakobusbrief erwähnt nicht, ob es sich bei den beiden Männern um Gemeindeglieder handelt. Es könnten ebenso Besucher sein, Interessierte, die sich vielleicht der Gemeinde anschließen wollen. Damit weitet sich, wie beim Gebot der Selbst- und Nächstenliebe, der Kreis über die Getauften hinaus. Die christliche Gemeinde steht für ein gleiches Willkommen, eine gleiche Achtung auch für Außenstehende. Zumindest dort, wo in der damaligen Zeit die Christinnen und Christen die Plätze bestimmen können, soll die gleiche Achtung sichtbar auch denen gelten, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Achtung für die, die wenig vorweisen

Begründet wird dies nicht nur mit einer Entscheidung der allerhöchsten Instanz, dem Glauben nämlich, dass Gott sich auf die Seite der Armen stellt (2,5). Ebenso steht nach V. 8f ein Handeln nach „Ansehen der Person“ im Gegensatz zum Grundgebot der Selbst- und Nächstenliebe. „Lieben“ ist also auch „Achtung erweisen“. Das bedeutet vielleicht manchmal, wie im Fall des Bedürftigen, nach vordergründiger menschlicher Rech-



nung für den Moment mehr zu geben als zu nehmen. Und so erinnert V. 13 an das Gericht Gottes, dem sich die Glaubenden stellen: Auch sie vertrauen darauf, dort mehr geschenkt zu erhalten, als sie aus eigener Kraft vorweisen können.

Das Problem der Achtung der Person, das der Jakobusbrief am Beispiel von Prestige und Reichtum veranschaulicht, wird im Neuen Testament auch unter anderen Vorzeichen behandelt: Wenn Paulus die Gemeinde in 1 Korinther 12,12-27 mit einem Leib vergleicht, problematisiert er den Umgang mit den Gliedern, die schwächer und weniger würdig zu sein scheinen. Denen hätte Gott nämlich besondere Ehre zukommen lassen, damit alle füreinander sorgen. In Korinth mag man an Gemeindeglieder denken, die weniger Weisheit oder anerkannte Begabungen vorweisen. Doch wie 1 Timotheus 4,12 zeigt, konnten auch Jüngere in Gefahr stehen, aufgrund ihres Alters weniger geachtet zu werden.

Wer fällt heute durchs Raster?

Was lässt sich aus dem Fallbeispiel des Jakobusbriefs über Achtung und Würde heute vielleicht lernen? Ein Problem mit den Sitzplätzen dürfte sich in vielen Gemeinden hierzulande ja kaum mehr stellen. Die Spezial-Kirchenbänke der reichen Familien in älteren Kirchen sind heute nur noch historischer Schmuck.

Doch wenn es nicht der Platz in der Kirchenbank ist – welche Plätze bekommen Menschen mit unterschiedlichen Biografien, Schicksalen, Möglichkeiten heute in den Köpfen anderer Menschen zugewiesen? Gibt es da welche, die wichtiger genommen werden als andere? Heben sich aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position Ehrenmänner und Ehrenfrauen heraus, die besser gehört werden, während andere durch die Raster fallen? Oder kommt das Leistungsprinzip zum Zug und fragt, wer mehr für den Glauben, die Gemeinschaft tut?

Der Jakobusbrief warnt scharf davor, die Achtung vor Menschen mit sichtbaren Merkmalen in Verbindung zu bringen. Er legt einen Finger in eine soziale Wunde, die heute nicht weniger bedeutsam erscheint. Gegen den Strich des Gewohnten spürbare Zeichen der Würdigung für alle zu setzen, ist für ihn ein Gebot der Nächstenliebe.

Hildegard Scherer ist Professorin für Neutestamentliche Wissenschaften an der Theologischen Hochschule Chur.

Gedicht

Ein runder Tisch,
und auch
die Vergessensten
sitzen daran.

Ein Riesenrad,
und auch
die Untersten
jubeln hoch oben.

Ein warmes Wasser,
und auch
die Lahmsten
bewegen die Glieder.

Eine bunte Schule,
und auch
die Nachzügler
üben den Geist.

Ein offener Chor,
und auch
die Sprachlosen
finden zum Ton.

Ein Spiel unter Gleichen,
und auch
die Waisen
gewinnen die Krone.

Wolfgang Dietrich

(zu Psalm 136,23a: *Der unser gedachte in unserer Erniedrigung.*)



Verfaulter Reichtum

Armut ist in der Zeit, in der die biblischen Texte verfasst wurden, ein allgegenwärtiges Problem. Es wird kaum eine Zeit in Israel gegeben haben, in der die Güter gerecht verteilt waren. Das Eintreten für die Armen zieht sich wie ein roter Faden durch Altes und Neues Testament. Daran schließt auch der Jakobusbrief an.

» **D**er kann sich sehen lassen!“, ist bis heute eine verbreitete Ansicht über Menschen, die „es zu etwas gebracht haben“ und entsprechende Statussymbole vorzuweisen haben: sei es das schicke Auto, das aktuelle Smartphone oder der akademische Titel. „Der kann sich sehen las-

sen!“, scheint auch zur Zeit des Jakobus, wie sich der Autor oder die Autorin des gleichnamigen Briefs nennt, eine anerkannte Meinung in der Gemeinde gewesen zu sein. Die Statussymbole der goldenen Ringe und der prächtigen Kleidung (Jakobus 2,2) könnten einigen Auslegungen zufolge

GOTTES ZUWENDUNG ZU DEN ARMEN

⁵ *Hört, meine geliebten Brüder und Schwestern! Hat nicht Gott die Armen in der Welt zu Reichen im Glauben und Erben des Reiches erwählt, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?* ⁶ *Ihr aber habt den Armen entehrt. Sind es nicht die Reichen, die euch unterdrücken und euch vor die Gerichte schleppen?* ⁷ *Sind nicht sie es, die den guten Namen lästern, der über euch ausgerufen worden ist?* ⁸ *Wenn ihr jedoch das königliche Gesetz gemäß der Schrift erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!, dann handelt ihr recht.* (Jakobus 2,5-8)

Du sollst das Recht des Armen in seinem Rechtsstreit nicht beugen. (Exodus 23,6)

Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen. (Deuteronomium 15,11)

auf einen hohen kaiserlichen Beamten hinweisen, der noch nicht einmal Christ und Mitglied der Gemeinde gewesen sein muss.

Dieser hohe Gast konnte sich sehen lassen, aber nicht in den Augen des Jakobus. Denn der blickt zugleich auf den armen Menschen in schmutziger Kleidung, dem von den Gemeindegliedern eine untergeordnete Stellung zugewiesen wird. Das ist Sünde, schreibt Jakobus: Wer Menschen einander über- und unterordnet, statt in ihnen Nächste zu sehen, richtet sich nicht nach dem von Gott gegebenen Liebesgebot. Was sich vor den Augen der Menschen seiner Zeit sehen lassen konnte, ist jedoch wertlos vor Gott.

Befreiungstheologie fragt nach den Kontexten

Die Befreiungstheologie entstand vor etwa 50 Jahren in Lateinamerika und prägt die theologische Entwicklung der Kirchen des Kontinents bis heute. Lateinamerikanische Bibelwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler haben sich immer wieder mit dem Jakobusbrief auseinandergesetzt, denn der Brief macht an mehreren Stellen deutlich, warum Reichtum und Armut etwas mit den tiefsten Fragen des Glaubens zu tun haben. Die Auseinandersetzung mit dieser Frage zieht sich durch den gesamten Brief.

Der Blick auf die Kontexte steht für befreiungstheologische Methodik immer am Ausgangspunkt. Daher ist auch ein genauer Blick auf den Kontext, also den Zusammenhang, für den ein biblischer Text geschrieben wurde, notwendig. Im Fall des Jakobusbriefs ist das zwar nicht so ganz klar, weil weder Abfassungsort noch angesprochene Gemeinde genannt werden. Im gesamten römischen Imperium war jedoch die Gesellschaft von tiefen Spaltungen zwischen Arm und Reich durchzogen: Wenige sehr reiche Menschen herrschten über große Mehrheiten der Bevölkerung und waren zur Aufrechterhaltung dieser Herrschaft auch auf die permanente Darstellung ihres Reichtums und ihrer Macht angewiesen. Wer nicht zu den ganz Bettelarmen in der Gesellschaft gehören wollte, musste sich gegen die noch Ärmeren abgrenzen und sich den Reicherer an-

dienen: Das weitverbreitete sogenannte Klientelwesen machte Menschen systematisch von anderen Menschen abhängig.

Der Jakobusbrief spiegelt diese Situation wider: Hier werden Menschen kritisiert, die Waisen und Witwen unversorgt lassen (1,27), Tagelöhnerinnen und Tagelöhnern ihren Lohn vorenthalten (5,4), die Gemeinde vor Gericht ziehen (2,6) und gerechte Menschen gerichtlich verurteilen und töten lassen (5,6). Jakobus tadelt aber auch diejenigen, die diese gesellschaftliche Ordnung einfach auf die Beziehungen in der Gemeinde übertragen: Wer Reiche bevorzugt und Arme gering achtet, handelt gegen den ausdrücklichen Willen Gottes.

Glaube bewirkt eine alternative Ordnung

In der Gemeinde soll jedoch nach dem Willen der Autorin oder des Autors des Briefes eine andere Ordnung herrschen, nämlich die Ordnung nach dem Gesetz der Nächstenliebe (2,8). Dies bedeutet eine Abkehr von den Selbstverständlichkeiten, die im römischen Imperium gelten. Der Brief stellt eine alternative Vision für zwischenmenschliche Beziehungen vor Augen: Solidarität, Sorge, Fairness, Gleichheit, Würde und Anerkennung.

Denn es reicht nicht, die Armen nicht auszu-beuten, ihnen rechtzeitig den (mageren) Lohn zu zahlen oder ihre materiellen Grundbedürfnisse zu stillen (2,15f). Das wäre ja schon einmal mehr, als offenbar in der Gemeinde üblich ist. Aber Jakobus fordert noch viel mehr: Er stellt die persönliche Würde der Armen in der Gemeinde wieder her, indem er darauf verweist, dass Gott selbst die Armen bevorzugt, sie „zu Reichen im Glauben und Erben des Reiches erwählt“ hat (2,5). Diese Würde sollen die Gemeindeglieder auch anerkennen und praktizieren – und sich damit von der schändlichen Unterordnung und Ausbeutung der Armen, die in ihrer Gesellschaft für richtig gehalten wird, abgrenzen.

Nur so lässt sich der Glauben in der Gegenwart des Autors oder der Autorin wirklich praktizieren: Die Aufmerksamkeit für die echte Not der Armen ist der beste Gottesdienst (1,27), wenn sie dem Aufbau einer geschwisterlichen, alternativen, menschenwürdigen Gemeinde dient, in der

den Armen nicht weniger und den Reichen nicht mehr Würde und Ehre zuerkannt werden, als sie in Gottes Augen besitzen.

Ein anderes Gericht

Das Thema „Gericht“ wird im Jakobusbrief auf eine in mehrfacher Hinsicht ironische Weise behandelt: Zum einen spottet Jakobus, dass die Gemeinde dem Reichen, der ungerecht über sie zu Gericht sitzt (2,6), auch noch in ihrer eigenen Versammlung den Ehrenplatz einräumen will. Gegen diese widerstandslose Unterordnung unter ungerichte Gerichte stellt Jakobus das nahe bevorstehende gerechte Gericht Gottes: Dieses wird Elend für die Reichen bringen (5,1) und damit eine andere Ordnung herstellen als im Römischen Reich gilt. Die Statussymbole der Reichen erhalten in diesem Gericht eine besondere Funktion: Der verfaulte Reichtum, die mottenzerfressenen Kleider und das verrostete Silber und Gold werden in diesem Gericht als Zeugen gegen die Reichen auftreten (5,2) und damit ihre Symbolkraft gegen die wenden, die sich mit ihnen sehen lassen konnten.

Hier geht es nicht um Rache oder eine bloße Umkehrung der Verhältnisse. Vielmehr geht es der Autorin oder dem Autor darum, dass die Gemeinde sich auf die alternative Ordnung Gottes ausrichtet und das Gesetz der Liebe zum Maßstab nimmt. Das erwartete Gericht Gottes ermöglicht es den Glaubenden, sich schon jetzt nach diesem Maßstab zu richten und selbst Gericht über die ungerechte Ordnung ihrer Welt zu halten. Nicht mit Gewalt jedoch, sondern mit den Taten der Nächstenliebe. Solches „Erbarmen triumphiert über das Gericht“ (2,13).

Kämpferische Geduld

Menschliche Gerichte schützen nicht, sondern fördern nur noch die Ungerechtigkeit. Das ist die Erfahrung der Gemeinde. Jakobus fordert sie daher dazu auf, sich Gottes Gericht anzuvertrauen, „der die Macht hat, zu retten und zu verderben“ (4,12). Gott ist auch der einzige Anwalt im Gericht, den die Armen haben, denn die Schutzmechanismen, die das Klientelwesen bietet, dienen nur den Interessen der Reichen.

„Wer Menschen einander über- und unterordnet, statt in ihnen Nächste zu sehen, richtet sich nicht nach dem von Gott gegebenen Liebesgebot.“

Fern davon, „Gott wird’s schon richten“ zu predigen, mahnt Jakobus jedoch zu dem, was die lateinamerikanische Bibelwissenschaftlerin Elsa Támez „kämpferische Geduld“ nennt: Die Praxis einer alternativen Lebensweise in der Gemeinde, die von Nächstenliebe, Solidarität und Menschenwürde aller geprägt ist und so das Gericht Gottes über die ungerechte Ordnung bereits vorwegnimmt. Diese alternative Ordnung wird Konflikte mit sich bringen, aber das geduldige Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Solidarität Gottes ermutigt, Gottes Barmherzigkeit bereits kämpferisch vorwegzunehmen.

Stefan Silber lehrt Systematische Theologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen.

In der Mitte





**Lesen
und bemerken:
Du wirst von den Wörtern
verstanden. Manchmal.**

Klaus Merz

Wer glaubt, tut gut

Was ist wichtiger? Ein beständiger Glaube oder gute Werke? Errettet Gott Menschen, weil sie an ihn glauben oder weil sie besser handeln? Diese Frage wird in Bibel und Kirchengeschichte kontrovers diskutiert. Jakobus hat seine ganz eigene Meinung dazu.

GLAUBE WIRKT SICH AUS

14 Was nützt es, meine Brüder und Schwestern, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? 15 Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung sind und ohne das tägliche Brot 16 und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt das? 17 So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. 18 Aber es könnte einer sagen: Du hast Glauben und ich kann Werke vorweisen; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke und ich zeige dir aus meinen Werken den Glauben. (Jakobus 2,14-18)

Ich will laufen den Weg deiner Gebote, denn mein Herz machst du weit. (Psalm 119,32)

Martin Luther hatte am Jakobusbrief wenig Freude. Er nannte ihn eine „stroherne Epistel“. Das Reizthema, was Martin Luther so störte, ist das Verhältnis von Glauben und Werken. Luther ist ganz auf der Seite des Paulus, für den das Geschenk des Glaubens „spielentscheidend“ ist und nicht die „Werke des Gesetzes“. Jakobus hält dagegen Glauben ohne Werke für sinnlos und ins-

besondere nutzlos, und zwar aufgrund einer ganz eigenen Logik, die in unserem Text sehr deutlich wird. Es ist die Logik der Sichtbarkeit, der Vorzeigbarkeit. Glauben ist streng logisch nicht etwas, was man sehen kann, sondern ein inneres Geschehen, eine Beziehung. Aber Werke, Taten: die kann man sehen und durch sie hindurch den Glauben erkennen.

Die Logik der Sichtbarkeit

Verstehen Sie den Schluss des Bibeltextes (V. 18)? Nein? Ich kann Sie beruhigen: In einem Bibelkreis ging's uns genauso! Dort war die erste Äußerung: Kann mir jemand diesen Schluss erklären? Und dann haben wir uns natürlich gemeinsam darauf gestürzt. Und versucht, zu verstehen. So gut es ging. Später zu Hause habe ich einen wissenschaftlichen Kommentar zum Jakobusbrief zurate gezogen. Und da fand ich dann den hilfreichen Satz: *Dieser Vers gehört zu den undeutlichsten Versen im Neuen Testament überhaupt.* Sehr beruhigend!

Jakobus argumentiert hier mit der Logik der Sichtbarkeit, von der ich schon einleitend gesprochen habe. Er stellt uns eine Art Streitgespräch vor Augen: Da ist einer, der verweist auf seinen Glauben, und ein anderer, der verweist auf Werke. Und dann die Aufforderung, sozusagen wie beim Pokerspiel: Nun zeig mal! Karten auf den Tisch. Und dann wird der, der „nur“ den Glauben hat,



sehr schlechte Karten haben. Er hat nichts auf der Hand, was er vorzeigen könnte. Aber der mit den „Werken“: Der kann. Und er kann nicht nur die Werke vorweisen. Er kann das, was dem anderen unmöglich war. Er kann sogar seinen Glauben sichtbar machen: eben durch die Werke. Daran kann man seinen Glauben erkennen. Mit dem Schlusssatz ausgedrückt: *Ich zeige dir meinen Glauben aus den Werken heraus.*

Was nützt der Schein?

So, jetzt haben wir also den Jakobus verstanden. Hoffentlich. Aber was fangen wir damit an? Wollen wir seiner Logik überhaupt folgen? Ich will gerne Ihnen die Entscheidung lassen. Aber ich denke: Im Prinzip hat der Jakobus schon recht. Ich weiß dabei, dass der Glaube auch anders vorgezeigt werden kann als in den „guten Werken“. In den Werken der Kunst und der Musik etwa. In schönen und beeindruckenden Kirchen. In der feierlichen Liturgie und in lebendigen Gottesdiensten. Und natürlich auch im klugen Wort und im überzeugenden Bekenntnis. Aber all das kann auch bloß äußerlich sein. Schöner Schein, von dem man wie Jakobus sagen könnte: Was nützt es? Logischerweise äußerlich sind die guten Taten, die Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe auch; aber zwingender als andere „Äußerlichkeiten“ überzeugen sie mich: Dahinter steckt ein lebendiger Glaube. Ein Gott steckt dahinter, der die Menschen liebt. Und der will,

dass diese Liebe durch Menschen bei den Menschen ankommt.

Werke als Anzeiger für den Glauben

Also, was fangen wir mit der Sichtweise des Jakobus an? Und zwar so, dass es keine Moralpredigt wird. Klar, nach der Logik des Jakobus können die „Werke“ zu einem sehr kritischen Index – wortwörtlich: zu einem „Anzeiger“ – für den Glauben werden. Aber ich finde, dass kann nun jeder und jede für sich selbst entscheiden, wie weit dieser Maßstab hilfreich und wichtig ist. Und wer seinen Glauben für hundertprozentig hält, könnte vielleicht ganz bescheiden werden.

Aber vielleicht ist das Wort des Jakobus auch eine Ermutigung für die, die sich ihres Glaubens unsicher sind, Schwierigkeiten haben. Sie können etwas tun, Gutes tun, über den Schatten von Eigennutz und Eigensucht springen und dabei merken: Das kann ich nur, weil ich glaube. Hurra, ich glaube doch. Der Glaube, der sich in Werken äußert, lässt uns selbst sicher werden, stärker werden im Glauben.

Die Welt ein Stückchen heller

Aber wichtiger als diese Selbstvergewisserung im Glauben ist sicherlich noch die Wirkung nach außen. In einem doppelten Sinne: Wichtig für die, die unmittelbar etwas Gutes durch uns erfahren. Für die wird die Welt ein Stückchen heller,

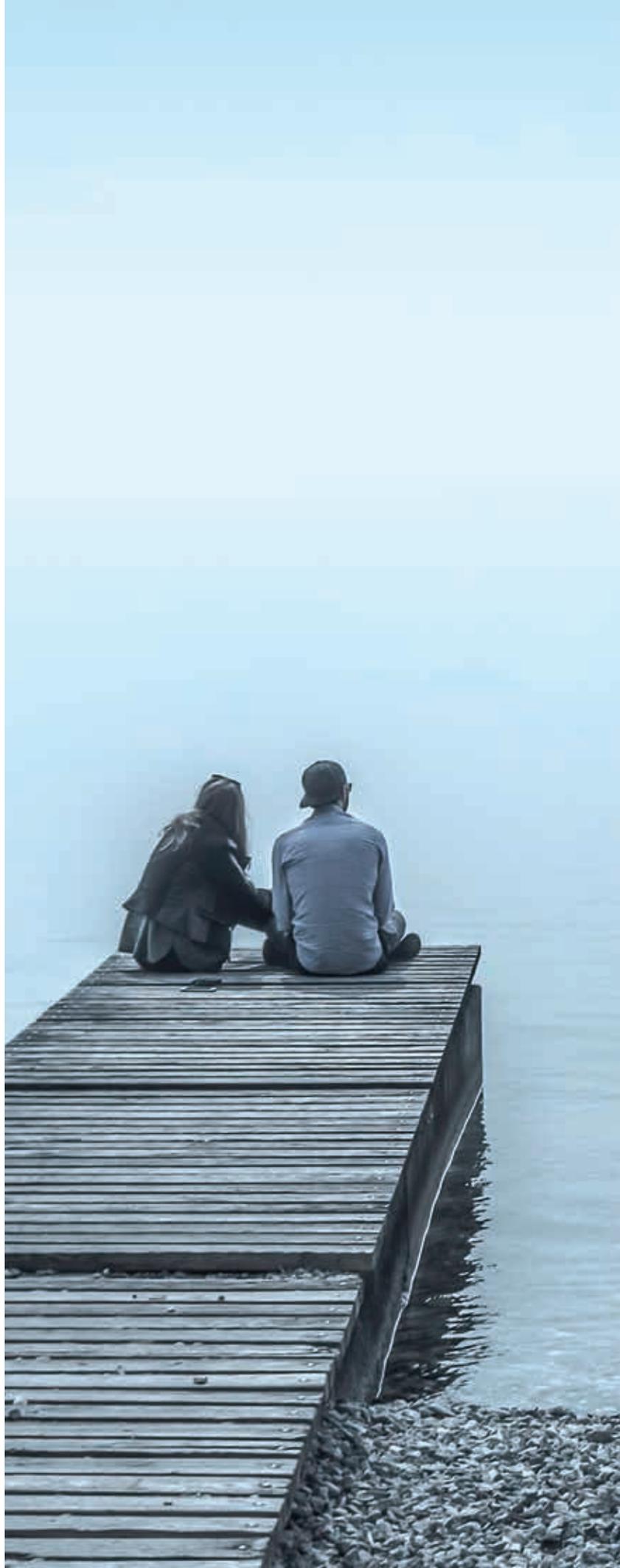
Wer glaubt, tut gut

vielleicht auch durchsichtiger auf Gott hin. Und dann darüber hinaus die Wirkung auf alle anderen. Ich bin sicher, dass dies der einzig gangbare Weg von „Mission“ heute ist. Glaubensverbreitung mit Waffengewalt ist widersinnig. Da sind zumindest wir seit einiger Zeit drüber hinaus. Aber auch der Missionierung mit klugen Worten und vernünftigen Argumenten würde ich nicht allzu viel zutrauen. Ich würde wirklich am ehesten auf die Strahlkraft der „guten Werke“ setzen. Die Menschen könnten dann merken: Bei denen, die an den Gott Jesu Christi glauben, weht offensichtlich ein anderer Wind. Die tun sich und anderen gut. Das wäre ganz im Sinne der Worte Jesu (Mt 5,16) in der Bergpredigt: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Das ist gut gesagt: Sie sollen wegen der „guten Werke“ den Vater im Himmel preisen. Sie sollen nicht uns loben, sondern erkennen: Da steckt der Glaube an den „guten Vater“ dahinter.

Den guten Gott erfahrbar machen

Vielleicht sind Sie mit mir der Überzeugung: „Glauben“ tut gut. Und es ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden, wenn wir dabei erst mal auf uns blicken. Wenn wir spüren: *Glauben tut mir gut*. Vielleicht lassen wir uns aber gerade von daher auch in die Logik des Jakobusbriefes treiben. Der würde den Satz „Glauben tut gut“ auch unterschreiben. Aber ihn wahrscheinlich nach seinem Denken umformulieren in: „*Wer glaubt, tut gut*“ oder: „*Wer glaubt, tut Gutes*.“ Wer an den guten Gott glaubt, seine Nähe und seine Güte erfahren hat, dessen Glaube kann nicht verborgen bleiben. Er ist erkennbar, ohne Eitelkeit vorzeigbar. Kann sich sehen lassen. In unserem „Glaubensausweis“ stünde unter „unveränderliche Kennzeichen“: gute Werke.

Herbert Fendrich ist Theologe und Kunsthistoriker in Essen.



Nachgeschrieben

Jakobusbrief

fünf Seile stark
fünf Faden tief

Gott

gibt allen gerne
macht niemandem Vorwürfe

Gott lieben führt zum
Kranz des Lebens

im
Hören
schweigend
zornlos

sanftmütig

Leben FREI vom Ansehen der Person

im Gesetz der Freiheit
übertrifft Erbarmen das Gericht

gehe sorgsam mit Deiner Zunge um
im Reden sei bedacht
habe Acht
vor allen Menschen
als von Gott gebildet und so
AB-Bild Gottes

daraus werde weise und
verständlich
lasse Eifersucht und Ehrgeiz
in guter Demut
suche Gottes Nähe

Gottes Weisheit
ist

heilig
friedlich
freundlich
gut erhörend
voll Erbarmen
reich an Frucht

lebe darin

werde darin
Täter/in des WORTES
herzkräftig
ohne Urteil übereinander
verleumdet nicht!

„WER BIST DU, DASS DU ÜBER DEINEN NÄCHSTEN RICHTEST?“ (4,10)

schwört nie!
JA JA – NEIN NEIN
so ist's genug

NICHT URTEILEN!

das steht Gott nur zu
seid voller Fühlen
Klagen
Trauern
in Ausdauer – denkt an Ijob

dies ist eben auch so gut
wie

Freude
Preisung
Glücken
vermeidet Heuchelei!

seid bescheiden
Reichtum verfault
ihr wisst nichts über den morgigen
Tag
Leben flüchtig auch wie Rauch

so also betet dann auch Tag für Tag
füreinander
salbet Kranke!
betet für sie ganz besonders

reich im Fühlen

hilft Irrenden sacht umzukehren

so

ist

nun

je und jetzt

Tun

tieferes
und
weiteres

Vertrauen

markus roentgen

Markus Roentgen ist Referent für Spiritualität und Exerzitien im Erzbistum Köln.

Die Macht der Zunge

Worte haben Macht. Das gilt nicht nur für das digitale Zeitalter, sondern bereits für die Gemeinden, denen Jakobus schreibt. Worte können verletzen und heilen, sie können Wunden schlagen oder wie Balsam wirken. Ein Bild, wie die menschliche Rede wirken soll, hält Jakobus auch für uns bereit.

In der Eifel weiß ich eine versteckte Stelle mitten im Wald, an der sich eine Wasserquelle befindet. Dort wachsen dunkelgrünes Moos und spitzblättrige Farne, winziggelbe Blumen und es riecht herb nach feuchter Erde und Harz. Das Quellwasser sprudelt rein, hell und unbeirrbar, Tag und Nacht, von immer gleicher Qualität. Das ist verlässlich und klar und lässt die Antwort auf die rhetorische Frage: *Lässt etwa eine Quelle aus derselben Öffnung süßes und bitteres Wasser hervorsprudeln?* getrost mit *Nein!* beantworten.

Drastisch und schonungslos

Jakobus, ein nicht näher bekannter Autor, verfasst in den Jahren 80/90 n. Chr. eine Art Mahnbrief. Darin richtet er sich vor allem an die städtische Mittelschicht in der Region des syrischen Antiochia am Fluss Orontes. Dort leben zwölf Stämme in der Diaspora. Finanzieller Neid hat sich in den wohlhabenden Kreisen eingeschlichen. Klatsch und Tratsch blühen und das soziale Gefälle zwischen Arm und Reich ist alarmierend tief. Profitsucht und Geltungsstreben

ZWIESPÄLTIGE REDE

⁵ So ist auch die Zunge nur ein kleines Körperteil und rühmt sich großer Dinge. Und siehe, wie klein kann ein Feuer sein, das einen großen Wald in Brand steckt. ⁶ Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Die Zunge ist es, die den ganzen Menschen verdirbt und das Rad des Lebens in Brand setzt; sie selbst aber wird von der Hölle in Brand gesetzt. ⁷ Denn jede Art von Tieren, auf dem Land und in der Luft, was am Boden kriecht und was im Meer schwimmt, lässt sich zähmen und ist vom Menschen auch gezähmt worden; ⁸ doch die Zunge kann kein Mensch zähmen, dieses ruhelose Übel, voll von tödlichem Gift. ⁹ Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater und mit ihr verfluchen wir die Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. ¹⁰ Aus ein und demselben Mund kommen Segen und Fluch. Meine Brüder und Schwestern, so darf es nicht sein. ¹¹ Lässt etwa eine Quelle aus derselben Öffnung süßes und bitteres Wasser hervorsprudeln? ¹² Kann denn, meine Brüder und Schwestern, ein Feigenbaum Oliven tragen oder ein Weinstock Feigen? So kann auch eine salzige Quelle kein Süßwasser hervorbringen. (Jakobus 3,5-12)

Tod und Leben stehen in der Macht der Zunge; wer sie liebt, genießt ihre Frucht. (Sprichwörter 18,21)

Jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn. (Jakobus 1,19)

wuchern, rücksichtslos und egoistisch. Wer viel hat, will mehr.

Jakobus spricht eine drastische Sprache, nimmt schonungslos Themen in den Blick, die das praktische Leben betreffen. Es geht ihm um Verhaltensänderungen in einer Krisenzeit. Er will ermutigen zu Gottvertrauen und mitmenschlicher Ethik im Sinne Jesu. Will die Menschen warnen, sich an die Welt und deren luftige Maßstäbe zu verlieren.

Dichtung und Wort

Das 3. Kapitel seines Briefes handelt von der *Macht der Zunge*, der Macht von Worten. Dieses Thema ist zeitlos, beschäftigt auch Autorinnen und Autoren. So schreibt zum Beispiel Rainer Maria Rilke (1875–1926): *Ich fürcht' mich so vor der Menschen Wort*. In seinem dreistrophigen Gedicht geht es dem Dichter um die Entlarvung des anmaßenden Anspruchs, mit Worten die tiefe Wahrheit von Dingen aussagen zu können. In der 2. Strophe schreibt er über schnellzüngige Menschen:

*Mir bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,
sie wissen alles, was wird und war,
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar,
ihr Garten und Gut grenzt gerade an Gott.*

Auch Rilke versteht sich als Warner. Er warnt vor kleinkariertem Geschwätz, vor schnellen Urteilen und selbstherrlichem Gerede. Vielmehr will er die Poesie, das allen Dingen innewohnende Geheimnis, geschützt und gewahrt wissen.

Die Dichterin Hilde Domin (1909–2006) hingegen weist in ihren Texten auf die zerstörerische Macht von Worten hin. In ihrem Gedicht *Unaufhaltsam* fokussiert sie das *schwarze Wort*, das schärfer und treffsicherer als ein Messer sei: das verletzende, demütigende Wort. Dieses Wort ist nicht rückgängig zu machen. Egal, wie viele andere Worte hinterhergeschickt werden.

Ambivalente Botschaften

Jakobus hingegen beklagt in seinem Brief einen noch umfassenderen Aspekt: *die Macht der Zunge*, das heißt die Ambivalenz eines Menschen beim Sprechen selbst. In der Entwicklungspsychologie steht seit Langem fest: Wenn Kinder von Erwachsenen ambivalente Botschaften erhalten, werden sie orientierungslos. So malt zum Beispiel ein Kind mit Filzstiften auf einem Papier, malt dann auf dem Esstisch weiter. Gestresst schimpft die Mut-



ter, nimmt ihm Stifte und Papier weg, säubert den Tisch. Das Kind weint erschrocken. Ein paar Tage später malt das Kind wieder am Esstisch. Mit rotem Filzstift tupft es dicke Punkte auf den Tisch, will das noch mal ausprobieren. Die Mutter telefoniert mit ihrem Handy, streicht dabei dem Kind über den Kopf. *Schön, sagt sie, schön!*

Ähnliche Ambivalenz in der Kommunikation meint Jakobus, wenn er schreibt: *Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit (13,6). Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater und mit ihr verfluchen wir die Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Aus ein und demselben Mund kommen Segen und Fluch (13,8-10).* Pessimistisch klagt er weiter: *Die Zunge kann kein Mensch zähmen, dieses ruhelose Übel, voll von tödlichem Gift.*

Da könnte man ja resignieren. Das nimmt jegliche Hoffnung.

Jakobus öffnet seine Thesen jedoch einen Spalt, wenn er weiter ausführt: *Meine Brüder und Schwestern, so darf es nicht sein (13,10).* Er zieht Bilder aus der Natur hinzu: die Quelle, wenn er fragt: *Lässt etwa eine Quelle aus derselben Öffnung süßes und bitteres Wasser hervorsprudeln?*, den Feigenbaum und den Weinstock. Sie alle bringen das hervor, was in ihnen steckt. Nichts anderes. Eindeutig und verlässlich. So soll es auch bei uns Menschen sein. Wir sollen nicht heute so und morgen so reden, sondern eindeutig und klar unsere Meinung äußern. Nicht bei einem Menschen so und bei einem anderen Menschen anders reden.

**Aufruf zu bewusstem Reden**

Jakobus hängt die Messlatte hoch. Ist es doch allzu menschlich, sich gerade beim Reden an Situationen und Menschen anzupassen und unachtsam mit eigenen Thesen umzugehen. Das gilt nicht nur für die aufsteigende Mittelschicht im Antiochia des 1. Jahrhundert n. Chr.

Der Brief des Jakobus ist einer der sieben sog. Katholischen Briefe (griechisch *katholikós*: allgemein) und gehört zu jenen Schreiben, die als Lehr- und Mahnschreiben Menschen zur Treue gegenüber dem Glauben an Christus aufrufen. Damit auch zu Aufrichtigkeit und fairer Kommunikation. *Letztlich zu bewusstem Reden, zu bewusstem Handeln, zu bewusstem Glauben.*

In der Eifel weiß ich eine versteckte Stelle mitten im Wald, an der sich eine Wasserquelle befindet. Dort wachsen dunkelgrünes Moos und spitzblättrige Farne, winziggelbe Blumen und es riecht herb nach feuchter Erde und Harz.

Das Quellwasser sprudelt rein, hell und unberrührbar, Tag und Nacht, von immer gleicher Qualität. Verlässlich und klar.

Petra Fietzek ist Schriftstellerin und lebt in Coesfeld.



Werdet aber Täter
des Wortes und
nicht nur Hörer.

Jakobus 1,22 (EÜ)



Ist es nicht so, dass
Gott aus allen Menschen
der Welt die Armen
auserwählt hat?

Jakobus 2,5 (BigS)

MOTIVE ZUM DOWNLOAD

Unter [www.bibelwerk.shop/produkte/](http://www.bibelwerk.shop/produkte/der-jakobusbrief-glaubwuerdig-sein-2002103)

[der-jakobusbrief-glaubwuerdig-sein-2002103](http://www.bibelwerk.shop/produkte/der-jakobusbrief-glaubwuerdig-sein-2002103)

können Sie diese Motive herunterladen und teilen.

BigS = Bibel in gerechter Sprache

EÜ = Einheitsübersetzung

**Der Herr ist
voll Erbarmen
und Mitleid.**

Jakobus 5,11 (EÜ)



Bildimpulse

**So ist es mit dem Glauben:
Wenn er nicht mit Taten
verbunden ist, dann ist er tot.**

Jakobus 2,17 (BigS)



**Euer Ja soll ein
Ja sein und euer
Nein ein Nein.**

Jakobus 5,12 (EÜ)

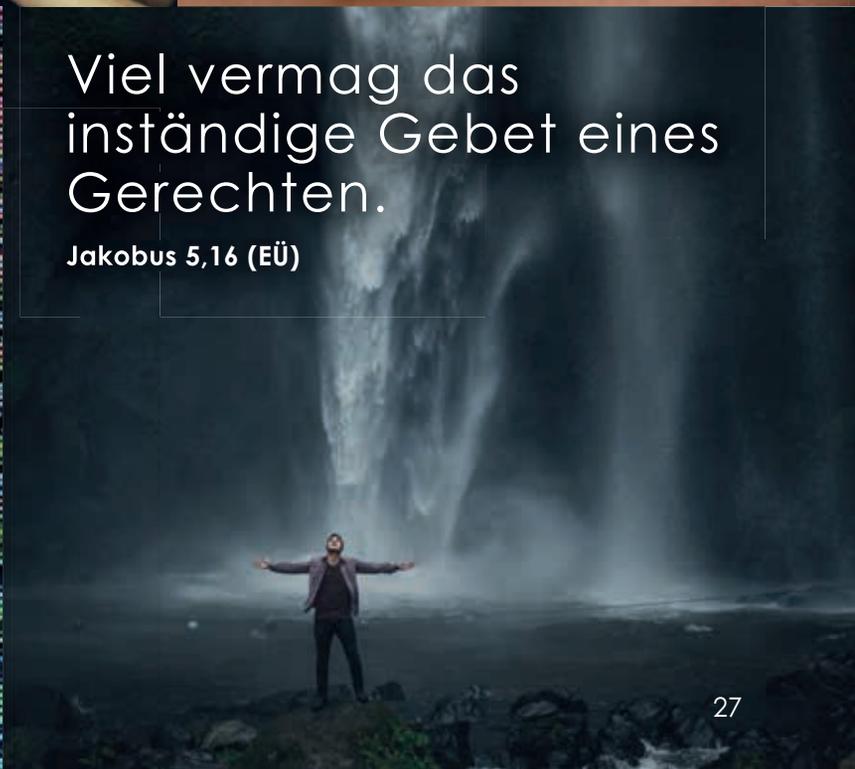
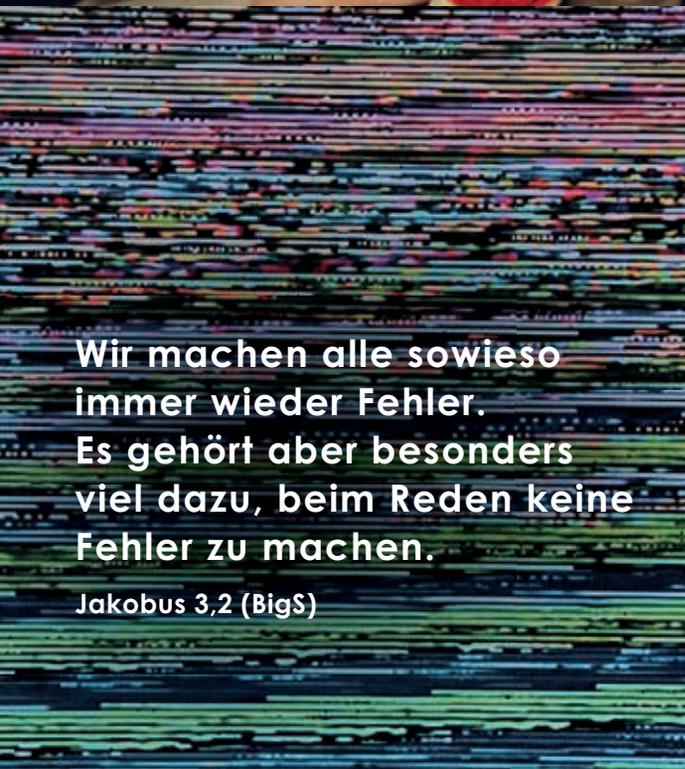


**Viel vermag das
inständige Gebet eines
Gerechten.**

Jakobus 5,16 (EÜ)

**Wir machen alle sowieso
immer wieder Fehler.
Es gehört aber besonders
viel dazu, beim Reden keine
Fehler zu machen.**

Jakobus 3,2 (BigS)



Alles Gute kommt von oben!?

Jakobus erklärt einen Glauben für tot, dem es an der notwendigen sozialen Praxis fehlt (Jakobus 2,14-17). Dieser Aussage stimmt auch der Maler Nicolas Poussin in seinem Bild zu und erweitert sie sogar.

Nicolas Poussin,
Sammeln
des Manna in der
Wüste, 1637

Bedeutungsschwer weist der Zeigefinger des Mose nach oben, während dessen Bruder Aaron noch im Gebet verharrt und nicht sieht, dass die Rettung aus höchster Not schon naht. Himmelsbrot! „Alles Gute kommt von oben!“ Auf den ersten Blick eine perfekte Illustration zum – in dieser prägnanten Kurzform – meist zitierten Satz des Jakobusbriefs (1,17). Das Bild zeigt aber noch mehr „Jakobus“: Auch die Menschen haben hier gut zu tun.

Die Mannalese neu inszeniert

Der Maler Nicolas Poussin ist einer der ganz Großen. Bei uns vielleicht nicht ganz so populär wie seine niederländischen Zeitgenossen Rembrandt oder Vermeer, aber doch ein Meister seines Fachs, dessen Kunst schon zu Lebzeiten hochgeschätzt und in gebildeten Kreisen diskutiert wurde. Fast sein ganzes Künstlerleben hat er in Rom verbracht. Die „klassische“ Prägung und Bildung ist unübersehbar. Aber – und das macht Poussins Kunst aus: Er geht mit den „klassischen“ Regeln sehr kreativ um. Auf den

ersten Blick wird man das in der „Mannalese“ nicht erfassen: Oberflächlich scheint das, was wir im Bild sehen, eine plausibel inszenierte Darstellung des in Exodus 16 erzählten Wunders zu sein. Sicherlich dramatisch aufgeladen, nicht akribisch den Bibeltext nacherzählend, aber doch stimmig. Aber unter dem Aspekt der Einheit der Zeit stimmt hier gar nichts: Im Bild ist gleichzeitig zu sehen, was unmöglich gleichzeitig passiert sein kann.

Vor dem Wunder – nach dem Wunder

Etwas vereinfacht: Links von der zentralen Mose/Aaron-Gruppe spielt sich das Drama „vor dem Wunder“ ab. Die Menschen schmachten und hungern, eine große Gruppe belagert Mose, sie vertritt wohl das berühmte „Murren“ des Volkes in der Wüste. Und dann platziert Poussin noch eine besondere Erfindung in den Vordergrund: Eine junge Frau nährt an ihrer Brust eine Alte. Am Bildrand reagiert ein Mann auf diese Ungeheuerlichkeit, eine Mischung aus Bewunderung und Entsetzen: Denn die Mutter, die ihre verhungerte Mutter nährt, entzieht sich in dieser Verkehrung der Schöpfungsordnung gleichzeitig ihrem eigenen Kind. Wir wissen ja inzwischen, was eine Triage ist! „Caritas Romana“ nennen die Kunsthistoriker diese Bildidee, die auf eine altrömische Sage zurückgeht und – etwa durch Plinius d. Ä. in seiner „Naturgeschichte“ (7,36) – als ein unübertroffenes Beispiel der „pietas“ gepriesen wird, des liebevollfrommen Erbarmens. Das werden wir vielleicht so nicht unterschreiben, aber doch als ein Bildzeichen annehmen können, das allergrößte Not mit einer extremen Liebestat verbindet.

ALLES GUTE KOMMT VON OBEN

Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung oder Verfinsternung gibt. (Jakobus 1,17)

Preise den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! (Psalm 103,2)



Auf der rechten Bildseite ist das Wunder geschehen. Menschen sammeln das Manna auf, kosten neugierig („Was ist das?“ Ex 16,15b), manche balgen sich. Und auch hier im Vordergrund – parallel zur „Caritas Romana“ – ein Geschehen, das auf Nächstenliebe und Zuwendung verweist. Eine kniende Frau weist auf das Elend im linken Bildfeld, ein Jüngling stürmt mit vollem Brotkorb hinüber: Eile tut Not.

Simultan erzählen

Poussin zeigt, was er kann, und was so nur ein Bild kann: verschiedene, auch gegensätzliche Elemente eines Zeitablaufs als eine Einheit anschaulich machen und so einen Sinnzusammenhang offenlegen. Und das nicht nur in den verschiedenen handelnden Personen und Gruppen des figurenreichen Bildes, sondern auch in *einer* Gruppe – der „Caritas Romana“ etwa, die für äußerste Not und extreme menschliche Liebestat steht – und in einer Person: Mose verweist mit seiner machtvollen Gebärde – pathetisch aufgeladen durch die bildparallele Lichtöffnung im Fels – für die Gruppe der Murrenden links auf die Hilfe von oben, die kommen wird; die Gruppe rechts reagiert auf die be-

reits erfolgte Wundertat mit Ehrfurcht und Dankbarkeit. Ihnen sagt die zum Himmel weisende Geste: Nicht mir habt ihr zu danken.

Poussin ist ein Meister der simultanen Erzählung, der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und des (scheinbar) Gegensätzlichen. Dabei ergänzt er die Szenerie um einen Akzent, den die biblische Erzählung von der Lese des Manna nicht entfaltet, und der doch wichtig ist: „Gutes“ kommt hier auch von den Menschen. Deswegen werden im Vordergrund die „Caritas Romana“ und die junge Frau, die den Brotkorbträger auf diese Gruppe hinweist, hervorgehoben und aufeinander bezogen. Aufmerksames Sehen und Hinweisen auf das Elend, tatkräftiges Anpacken und konkrete Hilfe: Sie wirken mit dem Wunder zusammen. Nach dem Jakobusbrief sind es die „Werke“, die dem „Glauben“ plastische Gestalt und Sichtbarkeit verleihen. Diesem Plädoyer fügt Poussins Bild ein weiteres Argument hinzu: Das mitmenschliche Handeln hat Anteil am Wunder, an der liebevollen göttlichen Zuwendung. Alles Gute kommt von oben – und unten.

Herbert Fendrich ist Theologe und Kunsthistoriker in Essen.

Lectio-Divina-Bibel & Digitale Lectios

Inmitten des Alltags lädt die Lectio-Divina-Methode zu Momenten der Stille und zu Entdeckungen mit der Bibel ein. Wir freuen uns, dass zum Herbst 2021 unser alttestamentlicher Teil der Lectio-Divina-Bibel erscheint und diese nun komplett ist!

Digitale Buchpräsentation

Lectio-Divina-Bibel

10. November 2021, 19.30–20.30 Uhr

- Einführung in die Lectio-Divina-Bibel und ihre Entstehung
- Impuls von Prof. Dr. Egbert Ballhorn, Vorsitzender des Katholischen Bibelwerk e.V.
- Entdeckungsreisen mit der Lectio-Divina-Bibel in Kleingruppen

Wir feiern den Abschluss eines einzigartigen Projekts der Lektüre der Schrift im Volk Gottes!

Für alle biblischen Bücher der Bibel erarbeitete ein Team von über 100 ehrenamtlichen Bibelfreundinnen und -freunden innerhalb von drei Jahren die Lectio-Divina-Bibel. Leseschlüssel, Einführungen, Wortwolken, Gebete u. a. m. helfen, den Bibeltext in der Weise der Lectio Divina zu lesen – wie sie das Katholische Bibelwerk e.V. seit bald 15 Jahren in modernisierter Form entwickelt hat.

Digitale Lectios zum Mitmachen

- Aus den Psalmen (17.11.2021, 19.30–20.30 Uhr) mit Tobias Maierhofer, Projektleitung Lectio-Divina-Bibel
- Aus dem 1. Buch der Könige (24.11.2021, 19.30–20.30 Uhr) mit Dr. Katrin Brockmüller, Direktorin Katholisches Bibelwerk e.V.
- Aus dem Jakobusbrief (1.12.2021, 19.30–20.30 Uhr) mit Dr. Ursula Silber, Stellv. Vorsitzende im Kath. Bibelwerk e.V.

Anmeldung für jede Veranstaltung per Mail an: carmona@bibelwerk.de. Sie erhalten dann den Einwahl-Link. Weitere Infos auf www.lectiodivina.de und www.bibelwerk.de



GOTT STÄRKT IN KRANKHEIT

13 Ist einer von euch bedrückt? Dann soll er beten. Ist jemand guten Mutes? Dann soll er ein Loblied singen. 14 Ist einer unter euch krank, dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. 15 Das gläubige Gebet wird den Kranken retten und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben. 16 Darum bekennt einander eure Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet! Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten. (Jakobus 5,13-16)

Der HERR wird ihn auf dem Krankbett stärken; sein ganzes Lager hast du in seiner Krankheit gewendet. (Psalm 41,4)

Eine Frage, Frau Wolf ...

IN JAKOBUS 5,13-16 IST EINE IM NEUEN TESTAMENT EINZIGARTIGE UND KLARE BESCHREIBUNG ÜBERLIEFERT, WIE DAS GEMEINSAME TRAGEN VON LEID UND KRANKHEIT DIE CHRISTLICHE GEMEINDE ESSENZIELL AUSMACHEN SOLL. WIE SETZEN WIR DAS HEUTE UM?

Indem wir die Lebenswirklichkeit von Krankheit, Eingeschränktheit und Krise wieder mehr ins

»Ist einer unter euch krank«

Der Jakobusbrief gibt konkrete Hinweise, wie in der Gemeinde mit Kranken umgegangen werden soll. Das Sakrament der Krankensalbung geht auf diese Textpassage in Jakobus 5 zurück. Wie liest dies eine Krankenseelsorgerin?

INFORMATIONEN ZUM TEXT:

- „die Ältesten der Gemeinde“: ein Presbyterkreis, Leitungsamt in den frühchristlichen Gemeinden
- „mit Öl salben“: Die heilende Kraft des Öls wird auch im Gleichnis vom Samariter beschrieben (Lukas 10,34).
- „bekennt einander eure Sünden“: Jakobus scheint der Gemeinde als Ganzer Heilung und Sündenvergebung zuzutrauen. Die Ältesten sind nicht mehr im Blick. Dies liegt auf der Linie von Markus 6,13, wo es heißt, dass die Jünger Jesu viele Kranke mit Öl salbten und heilten.

Bewusstsein holen. Wir müssen lernen, die Menschen im Blick zu behalten, gerade die, die nicht zu uns kommen (können). Das ist unsere Stärke: alle zu sehen, nicht nur die fiten und gesunden.

VIELFACH WIRD KRANKENSELSORGE ALS STERBESAKRAMENT ERLEBT. WÄRE ES NICHT SCHÖN, AUCH IN LEICHTEREN KRANKHEITEN ODER KRISEN DIE MÖGLICHKEIT ZU HABEN, SICH SEGNET ZU LASSEN?

Ja. Der Segen Gottes ist Menschen sehr wichtig. Sie fragen bei vielen Lebenswenden danach. Bei schönen Ereignissen, wie z. B. Geburt oder Partnerschaft ebenso wie bei Abschied oder vor Herausforderungen. Wir dürfen auch hier dieses Geschenk machen.

FÜR DIESES KRANKENGEBET WIRD IM JAKOBUSBRIEF KEINE BESONDERE WEIHE VORAUSGESETZT. VIELMEHR WERDEN DIE „ÄLTESTEN“ DER GEMEINDE ERWÄHNT, DIE UM GOTTES GNÄDIGE ZUWENDUNG UND HEILUNG BITTEN. WAS BEDEUTET DAS FÜR DIE KRANKENSELSORGE HEUTE?

Die besondere Befähigung „der Ältesten“ war es vielleicht, mit einem wertschätzenden, nicht wertenden Blick auf die Kranken zu schauen. Diesen gilt es auch heute zu festigen, bei denen, die sich Kranken ehrenamtlich oder hauptberuflich als Seelsorgerinnen und Seelsorger zuwenden.

DIE SPENDUNG DER KRANKENSALBUNG DURCH EINEN PRIESTER WIRD HÄUFIG MIT DER GLEICH-

ZEITIGEN BEICHTE BEGRÜNDET. GIBT DAS DER TEXT HER?

Ich sehe den Fokus des Textes auf dem gläubigen Gebet und der aufrichtigen Handlung Gottes. Gottes Wirken in der Begegnung macht offen füreinander. „Bekenn einander eure Sünden.“ Das ist ein dialogisches Geschehen, das folgt. Die Begegnung und der Zusage des Heilswirkens Gottes scheinen mir aber im Zentrum zu stehen.

WAS IST FÜR SIE DAS WICHTIGSTE AN DIESER PASSAGE AUS DEM JAKOBUSBRIEF?

Für mich spiegelt der Text eine lebendige Beziehung und Gemeinschaft der Menschen untereinander. Deshalb rufe ich in Krankheit „die Ältesten“. Es ist eine Gruppe und sie haben eine lebendige Verbindung zu dem/der Kranken. Als Christin darf ich mich also vertraut machen mit den Menschen in meinem Umfeld. Als Seelsorgerin darf ich auf andere zugehen und wie „die Ältesten“ ins Haus kommen. So können Beziehungen wachsen, die in Krankheit und Krise das Netz sind, das auffängt.

Barbara Wolf ist Referentin für Krankenhaus-, Altenheim- und Hospizseelsorge im Bistum Mainz.

227_ In weiser Gelassenheit leben

Ein Weg mit Worten aus Jakobus 3,13-18

Immer wieder kommt im Jakobusbrief die Frage nach dem guten und richtigen Verhalten vor. Der in diesem Praxisteil vorgeschlagene Worte-Weg lädt ein, das eigene Handeln zu bedenken. Dabei können die Bibelworte zur Inspiration werden.

¹³ Wer ist weise und klug unter euch hier? Zeig uns deine gelungenen Reaktionen, die aus deiner weisen Gelassenheit entstanden sind.*

¹⁴ Wenn ihr bitteren Neid oder Streitlust in euren Herzen fühlt, dann übertreibt nicht und lügt nicht – bleibt bei der Wahrheit.

¹⁵ Denn das wäre nicht die Weisheit, die göttlich inspiriert ist.

So ein Verhalten ist an Besitz gebunden, krankhaft und nicht vom Guten inspiriert.

¹⁶ Immer wenn Neid und Streitlust zu viel Raum erhalten, entsteht Durcheinander. Das wirkt wie eine Einladung zu weiterem verderblichem Verhalten.

¹⁷ Weisheit von oben erkennt man so: Sie öffnet den Raum für die Begegnung mit der Kraft Gottes. Frauen und Männer, die mit ihr gesegnet sind, leben tolerant, warmherzig, entschieden und voller Einfühlungsvermögen. Sie bewirken Gutes, sind weder überkritisch noch reden sie anderen nach dem Mund.

¹⁸ Das Ziel der umfassenden Gerechtigkeit für die ganze Welt wird durch Momente des Schalom/Friedens vorbereitet. Das geschieht durch alle, die in und mit ihrem Leben für Frieden sorgen.

(Jakobus 3,13-18; Übertragung: K. Brockmüller)

** Die Übersetzung „weise Gelassenheit“ stammt von Franz Mußner (1916–2016), Träger der Buber-Rosenzweig-Medaille. Seine exegetische Arbeit zum christlich-jüdischen Dialog wirkte bahnbrechend.*

Das Thema von Jakobus 3,13-18

„Unsere größte Freiheit besteht darin, zu entscheiden, wie wir auf die Ereignisse reagieren, mit denen uns das Leben beschenkt.“ Dieser Spruch begleitet mich schon länger. Natürlich, wenn es gut läuft, ist das einfach: Ich freue mich, ich gestalte, ich lache, ich engagiere mich – je nach Situation reagiere ich gelassen, klug und voll Vertrauen auf meine Fähigkeiten.

Ganz anders, wenn es unangenehm wird oder ich in Konflikte verstrickt bin. Dann habe ich nur sehr selten das Gefühl, dass ich frei bin. Wie ge-

trieben und ohne Distanz reagiere ich. Erst später in der Reflexion fällt mir auf, dass es vielleicht auch noch andere Reaktionsweisen gegeben hätte. Ich hätte tatsächlich wählen können.

Die Eingangsfrage im Abschnitt 3,13-18 des Jakobusbriefes: „Wer von euch ist weise und klug?“ würde ich daher eher selten so beantworten: „Ich natürlich! Schaut nur her.“ Aber genau dazu ruft der Text auf: Zeig uns, was du bisher alles so bewältigt hast. Versteck es nicht. Und dann erklärt der Abschnitt, was es heißen kann, in weiser Gelassenheit zu leben, und wo die Gefahren lauern.

Ein Worte-Weg mit dem Bibeltext

Dieser Praxisteil ist eine Einladung, allein oder mit einer Gruppe einen Weg zu gehen. Einen Weg mit Worten aus Jakobus 3,13-18. Einen Weg, um sich in Gelassenheit zu üben und den Raum für das Heilige zu öffnen. Vielleicht gibt es eine Berührung, eine Erfahrung von Verstehen und Verstandenwerden zwischen Ihnen und einzelnen Worten. Oder es ergibt sich ein gutes Gespräch zwischen Ihnen und anderen auf diesem Weg.

So könnte der Weg aussehen: Drucken Sie entweder den Bibeltext in einer Ihnen zugänglichen Übersetzung oder die hier abgedruckte Übersetzungsvariante möglichst groß aus, so dass auf jedem Blatt möglichst nur ein Wort (z. B. „die Weisheit“) oder ein Teilsatz („aus deiner weisen Gelassenheit“) steht. Legen Sie nun mit den einzelnen Worten einen Text-Weg. Überlegen Sie, welche Form des Weges sie wählen. Liegen die Worte und Halbsätze in einer Spirale? Oder wie ein Labyrinth? Oder in Schlangenlinien? Oder etwa in einem Treppenhaus mit verschiedenen Absätzen und Stationen? Vielleicht einfach ganz gerade durch den Raum? Sie können diesen Weg aus Worten für sich allein gestalten oder für eine Gruppe.

Anleitung

1. Gehen Sie langsam den Worte-Weg ab, am besten schweigend. Vielleicht hilft ruhige Musik. Das Tempo bestimmt jede und jeder für sich.
2. Fangen Sie noch mal von vorne an. Bei welchem Wort möchten Sie stehen bleiben und etwas verweilen? Weil Sie es mögen, es Sie inspiriert – oder auch weil es ärgert oder nervt oder ...?
3. In einer Gruppe kann man nun gemeinsam darüber sprechen: Welches Wort verlockt mich zum Verweilen? Was weckt dieses Wort an Gedanken und Gefühlen? Wenn Sie allein unterwegs sind, nehmen Sie ein Blatt Papier und schreiben Sie auf, was Ihnen zu dem Wort einfällt.
4. Falls Sie Lust haben, aus einzelnen Worten Sätze, Gedichte, thematische Sammlungen zu machen, fühlen Sie sich ganz frei, zu gestalten!
5. Welches Wort oder welche Worte nehmen Sie mit nach Hause?

*Katrin Brockmüller, Direktorin im
Katholischen Bibelwerk e.V.*



Eine Vorlage
mit dem abgedruck-
ten Bibeltext für den
Wortweg finden Sie als
Download unter
[www.bibelwerk.shop/
produkte/der-jakobus-
brief-glaubwuerdig-
sein-2002103](http://www.bibelwerk.shop/produkte/der-jakobus-brief-glaubwuerdig-sein-2002103)



*Der Kontakt mit Ihnen
und Ihre Meinung zum
Heft sind uns wichtig.
Schreiben Sie uns!*

*Redaktion „Bibel heute“
Katholisches Bibelwerk e.V.
Deckerstraße 39
70372 Stuttgart oder
wellmann@bibelwerk.de*

Bibel heute 226: Humor in den Evangelien

Ich habe in den letzten Tagen das Heft in Ruhe studieren können. Ich kann gut nachvollziehen, dass dieses Thema euch schön was abverlangt hat. Ihr habt ja selbst das Dilemma benannt: Humor (oder Witz), dessen Pointe erklärt werden muss, hat keine Chance mehr, zu wirken und ansteckend zu sein. Ich finde allerdings, dass sich die Mühe des kleinen Redaktionsteams sehr gelohnt hat. Besonders wichtig und gut: Die Klammer, die theoretische und reflektierende Auseinandersetzung mit dem Thema und seinen Perspektiven eingangs und ausgangs des Heftes. Humor als Beziehungsbegriff, als Haltung, auch als Element eines heilsamen („heiteren“: Peter Lampe) Begriffs von Glaube, Religion, Gott. Und zwischen dieser Klammer deckt ihr den Tisch reichlich. Für alle was dabei (darf man wenigstens hoffen). Nicht alles gleich überzeugend: Ich fand den Text von W. Rothschild relativ humorfrei. Dafür die Idee mit den Spitznamen sehr anregend. Kurz und gut: Chapeau!

Herbert Fendrich, Essen

Ich habe sehr viel „Humor“ gebraucht beim Lesen der letzten Ausgabe. Bitte verwenden Sie nächstens Themenkreise, die es sich wirklich lohnen und nicht an den Haaren herbeigezogen sind, es wäre schade, weil sonst wirklich Interessantes geboten wird.

Hubert Marth, Prutz (A)

Bitte mehr „Humor in den Evangelien“ mit entsprechenden Hintergrundinformationen!

Franz Münch, Korschenbroich-Glehn

Im Heft wird zum Schluss die Frage gestellt: „Darf man lachen, wenn es um Gott und die Bibel geht?“ und „Darf man im Gottesdienst lachen?“ Dazu hat der in der russischen Kirche hochverehrte heilige Mönch Seraphim von Sarow (1759–1833) gesagt: „Etwas Unanständiges in der Kirche zu sagen ist Sünde, aber ein lustiges Wort, das dich aufmuntert, ist keineswegs Sünde; denn Gott sieht es gern, dass der Mensch mit fröhlichem Herzen zu ihm kommt.“ „Die Fröhlichkeit ist keine Sünde, im Gegenteil! Sie vertreibt die Müdigkeit. Aus dieser nämlich kommt die Mutlosigkeit, das schlimmste aller Übel.“ Vielen Dank für die hervorragenden Themenhefte dieser Reihe, machen Sie in der Redaktion bitte weiter so.

Ulrich Trzeciok, Naumburg

Das neue Heft „Bibel heute“ war wieder mal ein Volltreffer, vor allem auch für mich, den allzeit fröhlichen Menschen. Ich finde die Texte aufschlussreich und erheiternd, gleichzeitig „schwimmen“ sie doch gegen den Mainstream festgefahrener hermeneutischer Traditionen. Wahrlich erheiternd!

Gerhard Blessing, Coburg

QUELLENHINWEISE

Bilder: Titel: Adobe Stock (Bildmontage); Seite 4/5: Aaron Burden/unsplash; 6 oben: TH Chur; 7: © Thomas Plaßmann; 9, 10, 13, 15, 17, 18/19, 21, 22/23, 25, 30/31, 33, Rücktitel: plainpicture; 14: Markus Spiske/unsplash; 26 li oben: Adobe Stock; 26 re oben: Priscilla du Preez/unsplash, re unten: Muhammad Muzamil/unsplash; 27 li oben: Toa Heftiba/unsplash, li Mitte: Tim Marshall/unsplash, li unten: Michael Dziedzic/unsplash, re oben: Nathan Dumlao/unsplash, re unten: hanny-naibaho/unsplash; 29: © Art Heritage/Alamy Stock Foto; 35: Katholisches Bibelwerk e.V. *Texte:* Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibeltexte der Einheitsübersetzung (2016) entnommen © Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart. Seite 11: Kurt Marti, Notizen und Details 1964-2007, Kolumnen aus der Zeitschrift Reformatio, hg. von Hektor Leibundgut, Klaus Bäumlín, Bernard Schlup © Wallstein Verlag, Göttingen 2021; 14: Wolfgang Dietrich: Ein runder Tisch, aus: ders., Es ist ein Gesang in der Welt © 2000 Verlag am Eschbach. Patmosgruppe in der Schwabenverlag AG, 79247 Eschbach im Markgräflerland, www.verlag-am-eschbach.de; 19: Klaus Merz, Die Lamellen stehen offen. Frühe Lyrik 1963-1991 (Werkausgabe, Band 1), Innsbruck-Wien 2011, 234. Trotz intensiver Suche konnten die Rechte nicht in jedem Fall ermittelt werden; wir bitten ggf. um Mitteilung.

DIE THEMEN DER ANDEREN ZEITSCHRIFTEN:

Welt und Umwelt der Bibel:
Johannes der Täufer.
Radikaler Prophet am Jordan

Bibel und Kirche:
Salomo. König der Gegensätze

EINLADUNG ZUR

Mitgliederversammlung

am 25. September 2021,
Exerzitienhaus Schloss Fürstenried in München

Programm:

09.30	Ankommen und Möglichkeit zu Kaffee und Gespräch
10.00–11.30	Ordentliche Mitgliederversammlung
11.45–12.30	Vortrag (Prof. Dr. Egbert Ballhorn, Vorsitzender)
12.30	Mittagessen
14.00–15.30	Biblische Workshops

Tagesordnung:

Top 1:	Formalia
Top 2:	Geschäfts- und Jahresberichte
Top 3:	Feststellung Jahresabschlüsse 2019 und 2020
Top 4:	Beschlussfassung Wirtschaftsplan 2022–2023
Top 5:	Entlastung des Vorstands
Top 6:	Beschlussfassung über die Bestellung des Wirtschaftsprüfers und den Prüfumfang
Top 7:	Verschiedenes

→ **Anmeldungen zur Planung bitte an Frau Carmona:**
carmona@bibelwerk.de. Wenn Sie eine Übernachtung benötigen, wir helfen gern weiter!
Einladung, Informationen und Tagesordnung finden Sie auch unter www.bibelwerk.de/verein/



WIR TRAUERN UM

Dr. Franz-Josef Ortkemper

Am 15. Mai 2021 starb unser ehemaliger Direktor Dr. Franz-Josef Ortkemper im Alter von 81 Jahren in Münster. Er war von 1989 bis 2009 Direktor im Katholischen Bibelwerk e.V. in Stuttgart. „Dein Wort ist mir Glück und Herzensfreude“ (Jeremia 15,16) – das hat Dr. Ortkemper gelebt. Unermüdlich hat er auf Vorträgen, in Seminaren, auf Katholikentagen oder bei Reisen in biblischen Ländern unzähligen Frauen und Männern Augen, Ohren und Herzen für die Schrift geöffnet. Zu seinen wirkmächtigsten Projekten zählt neben der kontinuierlichen Schriftleitung der Mitgliederzeitschriften „Bibel und Kirche“ sowie „Bibel heute“ sicherlich die Gründung des Magazins „Welt und Umwelt der Bibel“, deren 100. Ausgabe gerade erschienen ist. Zudem errichtete er zur langfristigen Absicherung des Bibelwerks e.V. die Stiftung Bibel heute. Für Mitarbeitende und Gremienmitglieder war er neben seiner Funktion als Direktor zugleich ein exegetisch exzellenter Kollege sowie ein inspirierender Gesprächspartner, Mentor und Förderer. Wir sind bleibend dankbar für seine große Menschenfreundlichkeit, seine tiefe Liebe zur Heiligen Schrift und für seine Begeisterung, die uns heute noch trägt. Wir sind sicher, dass er jetzt mit allen Sinnen das Festmahl im himmlischen Jerusalem feiert!

WIR TRAUERN UM

Dr. Meinrad Limbeck

Am 15. Juni 2021 verstarb im Alter von 87 Jahren Dr. Meinrad Limbeck, der von 1974–1981 Wissenschaftlicher Referent beim Katholischen Bibelwerk e. V. in Stuttgart war. Er redigierte im Bibelwerk viele Ausgaben von „Bibel heute“ und „Bibel und Kirche“ und war ein gefragter Referent und Autor.

Ausführliche Nachrufe zu Dr. Ortkemper und Dr. Limbeck lesen Sie unter www.bibelwerk.de/verein/



Katholikentag
in Stuttgart vom
25.–29. Mai 2022

Wir gestalten das Zentrum Bibel und Spiritualität als Katholisches Bibelwerk e.V. intensiv mit, und es wird ein tolles Programm entstehen. Schon jetzt suchen wir wieder ehrenamtliche Unterstützung für unser Begegnungszelt, für einzelne Stunden oder auch länger!

→ Wer Interesse und Freude daran hat, meldet sich bitte bei Frau Carmona (carmona@bibelwerk.de).

Jahresbericht 2020

Den Jahresbericht können Sie wie gewohnt unter www.bibelwerk.de/Jahresbericht2020 einsehen. Auf Anfrage schicken wir gerne ein gedrucktes Exemplar zu.

Sie wollen biblische Veranstaltungen besuchen oder bewerben?

→ Hier finden Sie mehrteilige Kurse in ganz Deutschland:

www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/kurse

→ Hier finden Sie Tagesveranstaltungen und Vorträge:

www.bibelwerk.de/verein/Veranstaltungen

Thema der nächsten Ausgabe:

» Und Friede auf Erden ... «

- Schalom – Friede im Alten Testament
- Selig, die Frieden stiften
- Der Friede sei mit euch



*„Suche Frieden
und jage ihm nach.“*

PSALM 34,15